Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.

30. Jahrgang. Juli 1906. No. 7.

Predigtstudie über die Epistel des sechsten Sonntags nach Trinitatis.

Röm. 6, 3—11.

„Was wollen wir hiezu sagen? Sollen wir denn in der Sünde beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde?“ (6, 1.) Mit dieser Frage beginnt das sechste Kapitel des Römerbriefes. Der Apostel hatte zuvor die Lehre von der Rechtfertigung allein aus Gnaden, um Christi willen, durch den Glauben nach allen Seiten hin dargelegt. Nun macht er sich selbst einen Einwurf, um einen falschen Schluß, den menschliche Vernunft aus dieser tröstlichen Lehre gewöhnlich zieht, abzuweisen. Diesen Schluß macht nämlich so leicht die verderbte Vernunft der sicheren Sünder, wenn sie hört, daß zu unserer Rechtfertigung vor Gott unsere Werke nichts beitragen können, daß Gott uns allein aus Gnaden, um Christi willen für gerecht ansieht, daß, wo die Sünde mächtig geworden ist, die Gnade doch viel mächtiger geworden ist (5, 20), daß man also ganz getrost sündigen könne, ja, daß man in Sünden fortfahren solle, damit die Gnade so Gelegenheit bekomme, sich um so mächtiger zu erweisen. Man will diese Lehre zu einem Ruhepolster für die Sünde machen. Der Apostel weist diesen falschen Schluß mit einem kurzen: „Das sei ferne!“ zurück und fährt dann fort: „Wie sollten wir in der Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind?“ (V. 2.) Wir Christen, die wir aus Gnaden durch den Glauben die Gerechtigkeit erlangt haben, die vor Gott gilt, die Gerechtigkeit Christi, wir sind der Sünde abgestorben, wir sind von der Sünde losgemacht, von ihr getrennt und geschieden, wir haben mit der Sünde nichts mehr zu schaffen. Da ist es ja ganz und gar unmöglich, daß wir Christen noch in der Sünde leben sollten. Und diese Wahrheit, daß Christen gestorben, geistlicherweise gestorben, der Sünde gestorben sind und nun hingegen Gott leben, weist der Apostel nach in dem Abschnitt, der diese Epistel bildet, wie das klar und deutlich auch der letzte Vers (V. 11) zeigt. Und zwar

führt der Apostel diesen Nachweis an einer den Römern wohlbekannten Sache, an ihrer Taufe auf JEsum Christum. Daraus folgt, daß sie mit Christo gestorben, das heißt, der Sünde gestorben, sind und mit ihm auferstehen sollen zu neuem Leben, zu einem neuen Leben in Gott. Der Apostel redet also in diesem Abschnitt von unserer Taufe, und zwar redet er nicht sowohl davon, daß in der Taufe uns Christus angezogen wird mit allen seinen Wohltaten, daß wir in der Taufe empfangen Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, obwohl dies alles vorausgesetzt ist, sondern er redet hauptsächlich von der Kraft der heiligen Taufe, von der großen Veränderung, die die Taufe in uns wirkt, daß der Heilige Geist durch die Taufe uns wiedergebiert, daß der alte Mensch in uns getötet, die Herrschaft der Sünde in uns gebrochen, daß ein neues Leben und Wesen in uns angefangen ist. Und das, was in der Taufe einmal geschehen ist, soll in der Kraft der Taufe täglich bei einem Christen geschehen. Er soll der Sünde täglich absterben, täglich den alten Menschen dämpfen, der Sünde nicht mehr dienen, sondern in einem neuen Leben wandeln und darin täglich zunehmen.

Wie führt nun der Apostel diesen Beweis? Er sagt: „Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in JEsum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. So wir aber samt ihm gepflanzet werden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich sein." V. 3—5. Um seinen Lesern zu zeigen, daß sie der Sünde abgestorben sind und darum nicht mehr in ihr leben können, erinnert der Apostel sie an ihre Taufe. So hebt er seine Argumentation an: „Wisset ihr nicht", genauer: „Oder wisset ihr nicht" (ἢ ἀγνοεῖτε), eine Wendung, die Paulus häufiger am Anfang einer Argumentation gebraucht, wenn es ihm darauf ankommt, seine Leser an eine bekannte Wahrheit oder Tatsache zu erinnern, die sie alle zugeben, und aus dieser Wahrheit und Tatsache seine Schlüsse zu ziehen (z. B. 7, 1; 11, 2; 1 Kor. 6, 2). Der Apostel erinnert hier die Römer an ihre Taufe. Schon eure Taufe zeigt es euch, daß ihr der Sünde abgestorben seid und daher in ihr nicht mehr leben sollt.

Es ist wichtig, daß wir uns dieses merken, daß Paulus, wenn er zeigen will, daß auf die Rechtfertigung die Heiligung folgt und folgen muß, daß diese aus jener fließt, die Christen an ihre Taufe und deren Kraft erinnert. Die Prediger des Evangeliums sollen ihre Zuhörer oft hinweisen auf die heilige Taufe, dieses kräftige Gnadenmittel, sollen sie darauf hinweisen, daß die Taufe Kraft und Gültigkeit habe für das ganze Leben der Christen, daß ein Christ aus seiner Taufe nicht

nur fortwährend Trost schöpfen soll in aller seiner Sündennot, sondern auch Kraft und Freudigkeit, der Sünde abzusterben und in einem neuen Leben zu wandeln. Wir sollen unsern Christen den Trost und die Kraft ihrer Taufe zum öftern vor die Augen malen.

Der Apostel erinnert die Christen zu Rom daran, daß sie in JEsum Christ getauft sind und damit auch in seinen Tod. Die Christen sind in JEsum Christ getauft, das heißt, in Christum hinein (εἰς Χριστόν). Sie sind durch die Taufe in Christum hinein versenkt. Die Taufe ist nicht eine leere Zeremonie, sondern durch sie tritt der Christ in die engste und innigste Gemeinschaft mit Christo, seinem Heiland, so daß er in Christo ist und Christus in ihm. Sind aber die Christen in Christum getauft, so sind sie eben damit auch in seinen Tod getauft. Das folgt ganz von selbst. Durch die Taufe werden die Christen in den Tod Christi hineingezogen, sie treten in die Gemeinschaft seines Todes ein. Indem sie in Christum hinein getauft werden, erfahren auch sie, wie er, ein Sterben an sich, nicht ein leibliches, sondern ein geistliches, das Sterben ihres alten natürlichen Wesens.

Aus diesem Satz, den er als selbstevident vorausschickt, daß, wer in JEsum Christ getauft ist, eben damit auch in seinen Tod hinein getauft ist, macht nun der Apostel einen Schluß. „Mitbegraben sind wir daher mit ihm durch die Taufe in den Tod." Das ist die Folge davon, daß wir in Christi Tod getauft sind, daß wir auch mit Christo mitbegraben sind. Christus ist nach seinem Tode begraben als Zeichen der Gewißheit des Todes, und so sind wir Christen auch des Begräbnisses Christi teilhaftig geworden. Wir sind mit ihm begraben und haben dadurch um so mehr die Gewißheit, daß wir mit ihm gestorben sind. Und der Apostel weist noch einmal auf das Mittel hin, durch welches wir mit Christo begraben sind, nämlich durch die Taufe in den Tod. Diese Worte, διὰ τοῦ βαπτίσματος εἰς τὸν θάνατον, gehören eng zusammen, bilden einen Ausdruck. Allerdings gar manche Ausleger beziehen εἰς τὸν θάνατον auf συνετάφημεν, so daß der Apostel aussagen würde, daß wir in den Tod hinein begraben seien. Doch das gibt keinen befriedigenden Sinn. Man kann nicht in den Tod begraben werden. Der Tod geht dem Begräbnis voraus. Der Apostel nennt vielmehr hier die Taufe eine Taufe in den Tod, und zwar nennt er sie nicht eine Taufe in den Tod Christi, sondern schlechthin eine Taufe in den Tod. Indem wir in Christi Tod getauft werden, wird unsere Taufe eine Taufe in den Tod überhaupt. Wir erfahren durch die Taufe mit Christo ein Sterben und Begrabenwerden geistlicherweise. Unser alter Mensch stirbt und wird begraben. Denselben Gedanken, daß wir durch die Taufe begraben werden, spricht der Apostel auch aus Kol. 2, 12.

Das hat der Apostel als die Kraft und Bedeutung unserer Taufe angegeben: wir sterben durch die Taufe mit Christo und werden mit

ihm begraben. Es kommt wirklich zum Tode mit uns durch die Taufe. Und nun fährt er fort und zeigt, zu welchem Zweck wir in der Taufe solchen Tod und solches Begrabenwerden erfahren. Er sagt weiter: „Damit, gerade wie auferweckt ist Christus aus den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, wir auch also in der Neuheit des Lebens wandeln sollen.“ Christus ist gestorben, aber er ist nicht im Grabe und Tode geblieben. Deshalb ist er gestorben und begraben, damit er wieder auferstehe. Paulus schreibt nicht, daß Christus auferstanden, sondern daß er auferweckt ist, wie er das gewöhnlich in seinen Briefen tut. Hier deutet der Apostel mit diesem Ausdruck auch darauf hin, daß auch unsere Auferstehung, die auf unsern Tod folgt, nicht unser Werk, sondern ein Werk Gottes, unsers Vaters, ist. Gott hat sich zu seinem tief erniedrigten Sohn bekannt, er hat ihn aus Tod und Grab auferweckt zu einem neuen, himmlischen Leben. Und zwar sagt Paulus, daß Christus auferweckt sei durch die Herrlichkeit des Vaters. Diese Herrlichkeit Gottes des Vaters, die hier als das Mittel der Auferweckung Christi erscheint, ist der Inbegriff aller göttlichen Eigenschaften und Vollkommenheiten, in denen Gott der Welt sich zeigt und offenbart. Nicht allein an Gottes Allmacht haben wir hier zu denken, nicht allein Gottes Allmacht hat Christum auferweckt, sondern auch seine andern Eigenschaften, z. B. seine Gerechtigkeit, Weisheit, Gnade, Liebe ꝛc., sind dabei tätig gewesen. Und nicht ohne Absicht nennt der Apostel diese Herrlichkeit die Herrlichkeit des Vaters. Durch die Auferweckung ist Christus kräftiglich (ἐν δυνάμει) erwiesen als der Sohn Gottes (1, 4), und Gott als sein Vater. Und so hat durch Christi Auferweckung Gott sich auch als unser rechter Vater geoffenbart, der mit uns versöhnt ist durch den Tod seines Sohnes.

Christus ist auferwecket durch die Herrlichkeit des Vaters, so sollen nun auch wir in einem neuen Leben wandeln, oder eigentlich in der Neuheit des Lebens, wie der Apostel sagt, um die Neuheit dieses Zustandes noch mehr hervorzuheben, seine völlige Verschiedenheit von dem alten Leben, dem der Christ abgestorben ist, noch schärfer zu betonen. Der Christ ist durch die Taufe mit Christo gestorben und begraben, seine Taufe ist eine Taufe in den Tod, aber nicht zu dem Zweck, daß er im Grabe und Tode bleibe, sondern daß er, Christo gleich, auferstehe, zu einem neuen, ganz andern Leben komme, als er vorher hatte, und nun hinfort in diesem neuen Leben wandele. Es kommt bei der Taufe auch zu einem neuen Leben im Christen; durch Gottes Kraft wird dieses neue Leben in ihm gewirkt, und damit es dazu komme, darum ist der Christ in Christi Tod hineingetauft und also auch mit Christo begraben.

Dieses, daß es durch die Taufe zu einem neuen Leben im Christen kommt, und daß wir deshalb in Christi Tod getauft sind, damit wir, wie er, auferstehen und in einem neuen Leben wandeln, begründet nun

der Apostel im 5. Verse. Die Worte lauten in genauerer Übersetzung also: „Denn wenn wir zusammengewachsen sind mit der Ähnlichkeit seines Todes, so werden wir es auch sein mit der Ähnlichkeit seiner Auferstehung.“ Luther hat hier etwas freier übersetzt, aber den Sinn ganz richtig getroffen. Das Wort σύμφυτος heißt nicht „mit gepflanzt sein“, wie Luther es übersetzt hat. Das wäre συμφυτευτός. Das Wort συμφύω heißt mit etwas in eins verwachsen, zusammengewachsen sein. Mit wem sind wir in eins verwachsen oder zusammengewachsen? Luther sagt: „mit ihm“, das heißt, mit Christo. Diese Worte stehen im Urtext nicht, und sie wären daher zu ergänzen und werden auch von vielen Exegeten, älteren und neueren, ergänzt. Der Dativ ὁμοιώματι wäre dann instrumental zu fassen, und der ganze Satz ergäbe dann diesen Sinn: Denn wenn wir mit Christo zusammengewachsen, das heißt, eng und innig verbunden sind durch die Ähnlichkeit seines Todes, so wird es auch so sein durch die Ähnlichkeit seiner Auferstehung. Das ergäbe ja einen guten, brauchbaren Sinn. Aber es ist doch wohl einfacher, nichts zu ergänzen und den Dativ ὁμοιώματι mit σύμφυτοι zu verbinden. Wir sind zusammengewachsen, aufs engste und innigste verbunden mit der Ähnlichkeit seines Todes. Man hat vielfach diese Fassung verworfen, weil sie keinen klaren Sinn ergäbe. Man wirft ein, man werde doch nicht mit der Ähnlichkeit, mit dem Analogon, wie man ὁμοίωμα übersetzt, verbunden, sondern mit der Sache selbst. „Aber ὁμοίωμα τοῦ θανάτου αὐτοῦ ist auch nicht das ‚Analogon seines Todes‘, sondern sein Tod selbst. Mit der Ähnlichkeit des Todes Christi verbunden sein, ist: ihm (Christo) gleich sterben. Mit der Ähnlichkeit der Auferstehung Christi verbunden sein, ist: ihm gleich auferstehen. . . . Der klare Sinn des 5. Verses ist: Denn wenn wir gleich ihm gestorben sind, so werden wir auch gleich ihm auferstanden sein.“ (Lehre und Wehre, Jahrg. 33, S. 41.) Wir sind in Christi Tod getauft und auch durch die Taufe mit Christo, Christo gleich gestorben; so ist nun das die notwendige Folge (das drückt das Futurum ἐσόμεθα aus), daß wir auch in der Auferstehung Christo gleich sein werden. So eng und innig wir durch die Taufe mit dem Tode Christi verwachsen und verbunden sind, so eng und innig werden wir auch durch dieselbe Taufe mit der Auferstehung Christi verwachsen sein.

So hat der Apostel die große Bedeutung und Kraft unserer Taufe dargelegt. Wir sind in Christum, in seinen Tod hineingetauft. Durch die Taufe ist es mit uns Christen zu einem Tode gekommen, ja zum Begrabenwerden mit Christo. Durch die Taufe ist es aber auch dahin mit uns gekommen, daß wir Christo gleich auferstehen, daß wir seiner Auferstehung gleich werden und mit ihm in einem neuen Leben wandeln. Und nun zeigt der Apostel weiter und erklärt sich näher, was das eigentlich für ein Tod und eine Auferstehung sei, die wir in der Taufe er-

fahren. Und zwar redet er von diesem Tod V. 6 und 7 und von dem neuen Leben der Christen V. 8—11. Also fährt nämlich Paulus fort: „Dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch samt ihm gekreuziget ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen. Denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von der Sünde." V. 6. 7. „Dieweil wir wissen", so hat Luther das Partizipium, das der Apostel gebraucht (τοῦτο γινώσκοντες), aufgelöst. Doch schwerlich ist dieses Partizip kausal zu fassen. Der Apostel will hier nicht begründen, sondern den angefangenen Gedankengang weiterführen, erklären und zeigen, was das für ein Tod ist, den wir mit Christo in der Taufe erlitten haben, da wir in seinen Tod hineingetauft sind. Da es also steht mit dem getauften Christen, daß er Christo gleich gestorben und auferstanden ist, so erkennen wir nun auch, daß unser alter Mensch samt Christo gekreuzigt ist, nämlich in der Taufe und durch die Taufe. Das ist der Tod, den wir Christen in der Taufe erlitten haben: unser alter Mensch ist gekreuzigt samt Christo. Was ist unter dem alten Menschen zu verstehen? Der Apostel gebraucht ja diesen Ausdruck häufiger, z. B. Eph. 4, 22; Kol. 3, 9. An diesen beiden Stellen erscheint der alte Mensch als ein Gewand oder Kleid, das die Christen bei ihrer Bekehrung abgelegt und dafür den neuen Menschen angezogen haben. Der alte Mensch ist die alte Persönlichkeit, das alte, frühere sündliche Wesen der Menschen, das durch die Taufe in den Tod gegeben ist. Schön legt Luther dar, was unter dem alten Menschen gemeint sei. Er schreibt in seiner Predigt über diesen Text in seiner Kirchenpostille (XII, 765): „Den ‚alten Menschen' heißt er nicht allein den Leib, oder die groben sündlichen Werke, so der Leib begeht mit den äußerlichen fünf Sinnen, sondern den ganzen Baum mit allen Früchten, das ist, den ganzen Menschen, wie er von Adam geboren ist, mit Leib und Seele, Willen, Vernunft und Verstand, der noch im Unglauben, Gottes Verachtung und Ungehorsam ist, beide in inwendigen und auswendigen Stücken. Der heißt ‚alt' nicht der Jahre halber; denn es kann wohl sein ein frischer, starker, junger Mensch ohne Glauben und Geist, der Gott nicht achtet, geizt und prangt, oder lebt in Hoffart und Vermessenheit seiner Weisheit und Gewalt ꝛc.: sondern darum, daß er noch unbekehrt und gar nicht anders worden, denn wie er in der Sünde von Adam kommen. Das ist sowohl ein Kind von einem Tag als ein Mann von achtzig Jahren; denn wir heißen alle also von Mutterleib, und je mehr er viel Sünde hat, je älter und untüchtiger ist er vor Gott."

Unser alter Mensch, unser altes sündiges Wesen, ist in der Taufe samt Christo gekreuzigt. Der Apostel ändert hier seinen Ausdruck. Er sagt nicht, wie man wohl erwarten konnte, daß unser alter Mensch getötet sei durch die Taufe in den Tod, sondern Paulus erinnert an die

spezielle Art des Todes Christi, an die Kreuzigung. Er tut das wahrscheinlich, um auf das Bittere und Schmerzliche dieses Todes aufmerksam zu machen. Es ist dem alten Menschen nicht etwa angenehm, es tut ihm vielmehr bitter weh, daß er gekreuzigt ist.

Das ist also der Tod, den die Christen mit Christo erlitten haben, indem sie durch die Taufe in die Gemeinschaft seines Todes hineinversetzt sind. Der alte Mensch ist in ihnen gekreuzigt. Der alte Mensch, das alte sündige Wesen, hat sein Leben, seine Macht und Kraft verloren und kann und soll, solange der Christ in seiner Taufgnade bleibt, nicht mehr über ihn herrschen. Die heilige Taufe gibt uns einmal Vergebung der Sünden. Indem wir in Christum hineingetauft sind, macht sie uns teilhaftig der stellvertretenden Gerechtigkeit Christi, seiner Genugtuung für uns, macht uns zu lieben Kindern Gottes und zu Erben der ewigen Seligkeit — und das ist der Hauptnutzen der Taufe —, aber dann wird durch sie auch in uns die Macht, Gewalt und Herrschaft der Sünde, des alten sündlichen Wesens, gebrochen. Die Taufe ist ein Gnadenmittel, durch welches der Heilige Geist in dem Herzen des Menschen wirkt, ihn zum Glauben bringt und also den alten Menschen in ihm ertötet, daß er seine Macht und Herrschaft nicht mehr ausrichten kann. „Siehe", so schreibt Luther, „also faßt St. Paulus der Christen Leben und Wesen auf Erden gar in den Tod Christi und stellt sie dar, als die nun tot und begraben im Sarg liegen, das ist, von dem Leben der Sünde aufgehört und nichts damit zu schaffen haben. Und heißt ihnen die Sünde, und wiederum, sie der Sünde gestorben, weil sie nicht mehr in solchem sündlichen Leben der Welt erfunden werden. Ja, sie sind nun zweimal oder zweifächtig gestorben: einmal, geistlich der Sünde, welches ist ein gnädig, tröstlich und selig Sterben (wiewohl es Fleisch und Blut wehe tut und sauer wird), und ein lieblicher, süßer Tod; denn er bringt dagegen eitel himmlisch, rein, vollkommen, ewig Leben; zum andern auch leiblich, welches ist nicht ein Tod, sondern ein säuberlicher, sanfter Schlaf." (XII, 767.)

Unser alter Mensch ist samt Christo gekreuzigt, ist in der Taufe mit ihm ans Kreuz geschlagen. Durch die Kraft der Taufe hat das alte Wesen der Sünde seine Macht und Herrschaft in einem Christenmenschen verloren. Der Christ ist von der Sünde losgekommen, daß er ihr nicht mehr zu dienen braucht. Und das ist zu dem Zweck geschehen, wie Paulus weiter sagt: „auf daß der sündliche Leib aufhöre". Der „sündliche Leib", oder, wie Paulus genauer sagt: „der Leib der Sünde", soll aufhören. Die Exegeten sind verschiedener Meinung, was unter dem Leib der Sünde zu verstehen sei. Viele Exegeten verstehen hier Leib im eigentlichen Sinn. Der Sündenleib ist der der Macht der Sünde angehörige, der von der Sünde beherrschte Leib. (S. Lehre u. Wehre, Jahrg. 33, S. 77.) Darum ist also nach dieser Auslegung unser alter Mensch mit Christo gekreuzigt,

damit unser sündlicher Leib aufhöre, vernichtet werde. Es scheint mir diese Auslegung keinen klaren, passenden Sinn zu ergeben. Daß unser Leib stirbt, ist doch nicht Folge davon, daß unser alter Mensch mit Christo gekreuzigt ist, sondern ist Folge und Strafe der Sünde. Auch soll ja unser Leib nicht zerstört und vernichtet werden, sondern wieder auferstehen. Man ist daher genötigt, bei dieser Auslegung gleich eine Einschränkung hinzuzufügen, nämlich diese, daß der Leib hier in Betracht komme, sofern er der Sündenleib, der von der Sünde beherrschte Leib, ist. Diese Einschränkung deutet aber der Apostel nirgends an. Hätte der Apostel hier unsern natürlichen Leib im Auge, so hätte er wahrscheinlich auch ein ἡμῶν hinzugesetzt, wie V. 12. Auch die Berufung auf Kap. 7, 24 kann hier nichts nützen, da es fraglich ist, ob an jener Stelle σῶμα eigentlich oder bildlich zu fassen ist. Es scheint mir besser zu sein, σῶμα hier bildlich zu fassen und τῆς ἁμαρτίας als Genitivus appositionis. Der Apostel stellt die Sünde dar unter dem Bilde eines Leibes, eines vielverzweigten Organismus mit Haupt und Gliedern. Luther drückt sich etwas unbestimmt aus. Er schreibt: „Nun, obwohl in denen, die nun neue Menschen sind, der alte Mensch gekreuzigt ist, so bleibt doch noch da an ihnen in diesem Leben, spricht St. Paulus, ‚der Leib der Sünde'; das sind die übrigen Lüste von dem alten Menschen, so sich noch im Fleisch und Blut regen und gefühlt werden und gerne wollten dem Geist widerspenstig sein. Aber weil da das Haupt und das Leben der Sünde getötet wird, so müssen sie den Christen nicht schaden; doch also, daß sie gleichwohl derselben nicht untertan und gehorsam werden, damit nicht der alte Mensch wieder aufkomme, sondern der neue Mensch die Oberhand behalte und die übrigen sündlichen Lüste auch geschwächt und gedämpft werden. Darum dieser Leib auch muß endlich verwesen und zu Asche werden, auf daß die Sünde gar darin aufhöre und nichts mehr sei." (XII, 766.) Wir verstehen also unter dem Leib der Sünde hier die „übrigen Lüste vom alten Menschen, so sich noch im Fleisch und Blut regen und gefühlt werden". Wohl ist der alte Mensch gekreuzigt, dem Tode anheimgegeben, aber seine Sünde und bösen Lüste regen und bewegen sich noch. Und sie bilden einen Leib, einen Organismus, ein Ganzes, sie hängen alle eng zusammen und fließen alle aus einer bösen Wurzel hervor, aus der Erbsünde. Christen tragen nach der Taufe ihr sündliches Fleisch an sich, aus dem fortwährend sündliche Lüste und Begierden hervorsteigen und gegen den Geist gelüsten, den Christen wieder unter ihre Herrschaft zwingen sollen. Aber, wie Luther sagt, „das Haupt und Leben der Sünde ist getötet", die Macht der Sünde ist gebrochen. In der Kraft unserer Taufe, in der Kraft des Heiligen Geistes können und sollen wir dagegen ankämpfen. Die Sünde soll immer mehr in uns unterdrückt und endlich ganz zerstört, ganz vernichtet werden im Tod, wenn unser Leib stirbt und ins Grab gelegt wird.

Darum fügt der Apostel hinzu: „daß wir hinfort der Sünde nicht dienen". Wohl hat ein Christ noch Sünde an sich, er fühlt die Sünde und kämpft mit ihr, aber er dient ihr nicht mehr. Solange er im Glauben bleibt, so lange ist er nicht mehr der Sünde Knecht, ihr nicht mehr zum Gehorsam verpflichtet, und so soll er auch der Sünde nicht mehr dienen, ihr nicht mehr leben. „Unsere Taufe hat uns dazu in den Stand gesetzt. Sie hat uns sozusagen in ein seliges Unvermögen gebracht, der Sünde ferner zu dienen, das heißt, ihr Sklave zu sein. Wie der natürlich tote Leib außer stande ist, der Sünde zu dienen, da sie ihn verlassen hat, so ist der getaufte Mensch, solange er im Stande der Wiedergeburt steht und bleibt, außer stande, wie ein Knecht der Sünde zu Willen zu sein." (Lehre u. Wehre, Jahrg. 33, S. 78.)

Diesen zweiten Absichtssatz, daß wir der Sünde nicht mehr dienen, nicht mehr Sklaven der Sünde sind, beweist nun der Apostel kurz im folgenden Verse: „Denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von der Sünde." Der Apostel redet hier nicht von einem, der mit Christo geistlicherweise gestorben ist, sondern er redet vom gewöhnlichen Sterben, vom Sterben überhaupt. „Er stellt einen allgemeinen Satz, ein Axiom auf, von dem die Anwendung zu machen er dem Leser überläßt. Meyer faßt ganz mit Recht V. 7 als den Obersatz in der Argumentation des Apostels, V. 6 dagegen als die propositio minor." (Ausgeführt würde die Schlußfolgerung etwa so lauten: Jeder, der gestorben ist, der ist von der Sünde gerechtfertigt, das heißt, von ihrer Macht losgesprochen. V. 7. Unser alter Mensch, oder der Christ in bezug auf den alten Menschen ist mit Christo gekreuzigt und also gestorben. Damit ist er also von der Sünde gerechtfertigt, von ihrer Macht und Herrschaft losgesprochen.) „Von einem, der gestorben ist, sagt der Apostel nun aus, er sei gerechtfertigt von der Sünde. Das ist die zweite, schwierigere Frage, was damit ausgesagt werden soll. Es würde zu weit führen, wenn wir alle die verschiedenen Erklärungen, die man in älterer und neuerer Zeit versucht hat, registrieren wollten. Wir nehmen das mit ‚gerechtfertigt' übersetzte Wort (δεδικαίωται) in seiner gewöhnlichen Bedeutung. Die Meinung ist also, daß mit dem Sterben eine Gerechtsprechung gegeben sei. Inwiefern ist nun einer, der gestorben ist, von der Sünde gerecht gesprochen? Antwort: Der Tod ist ein tatsächliches Rechtserkenntnis, durch welches der Mensch von dem Rechtsanspruch, welchen die Sünde erhob, ihn zu beherrschen, befreit ist. (Es versteht sich ja von selbst, daß δεδικαίωται hier nicht im Sinne der Rechtfertigungslehre genommen werden darf. Von der Sündenschuld spricht wahrlich nicht der Tod gerecht.) Ein Gestorbener, will der Apostel sagen, hat ja keinen Leib mehr, den er der Sünde in den Dienst geben könnte. Er ist also in ganz rechtskräftiger Weise davon entbunden, noch den Willen seines Herrn zu er-

füllen, der bisher über ihn frei verfügt hatte. Denkt euch einen toten Sklaven: mag sein Herr ihm noch so viel gebieten, zu stehlen, zu lügen, zu morden. Kann er nun wegen dieser Dienstverweigerung noch zur Rechenschaft gezogen werden? Das ist unmöglich. Er ist gerechtfertigt von der Sünde." (Lehre u. Wehre, Jahrg. 33, S. 79 f.) Die Anwendung dieses allgemeinen Satzes zu machen, überläßt, wie schon gesagt, der Apostel dem Leser selbst. Ein Christ ist in der Taufe gestorben, gerade der Sünde abgestorben; sein alter Mensch ist mit Christo gekreuzigt, daß der Sündenleib untergehe; und so ist er nun gerechtfertigt, frei, losgesprochen von der Sünde, von ihrer Macht und Herrschaft. Er ist der Sünde nicht mehr zum Dienst verpflichtet. Er braucht und soll der Sünde nicht mehr Sklavendienste leisten.

So hat nun der Apostel ausgeführt, was es um den Tod des Christen sei in seiner Taufe. Sein alter Mensch ist gekreuzigt, damit der Leib der Sünde aufhöre. Der Christ ist der Sünde abgestorben, wie sollte er noch in ihr leben wollen? (V. 2.) Aber der Apostel hat weiter gezeigt, daß, wie der Christ Christo gleich gestorben ist, er auch ihm gleich auferstanden ist in der Taufe (V. 5) und in einem neuen Leben wandeln soll. Was es mit diesem neuen Leben auf sich hat, was das für ein neues Leben ist, das zeigt der Apostel nun weiter. Wir lesen ferner: „Sind wir aber mit Christo gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden, und wissen, daß Christus, von den Toten erwecket, hinfort nicht stirbt; der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen. Denn das er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu einem Mal. Das er aber lebet, das lebet er Gotte. Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid und lebet Gotte in Christo JEsu, unserm HErrn." V. 8—11. Mit dem weiterführenden δέ knüpft der Apostel diese neue Erörterung an. Wir sind mit Christo gestorben in der Taufe, das hat der Apostel gezeigt, darauf gründet sich nun unsere Zuversicht (πιστεύομεν), daß wir auch mit ihm leben werden. Wie wir durch die Taufe an Christi Tod Anteil haben, so haben wir nun auch Anteil an seinem Leben, das er aus dem Tode gebracht hat. Ganz richtig schreibt Nebe (Die epistol. Perikopen III, S. 130): „Sind wir in die Gemeinschaft des Todes JEsu Christi wahrhaft eingetreten, sind wir mit ihm zusammengewachsen zu einer unauflöslichen Einheit, so kann dieser Zustand des Todes, dieses Gestorbensein in bezug auf die Sünde nicht das Letzte sein; ist Christus denn in dem Tode geblieben? Brach er nicht wie der Löwe aus Juda siegreich aus der Macht des Todes hervor? Er starb, um durch seinen Tod in das Leben der Herrlichkeit, in das ewige Leben, überzugehen. Wir wären nur ganz äußerlich mit ihm verbunden und schlechterdings nicht mit ihm eins geworden, wenn er zum Leben aus dem Tod gelangte und wir ihm

nicht nachfolgten aus dem Tode zum Leben." Der Apostel gebraucht hier das Futurum συνζήσομεν. Daraus haben manche Ausleger geschlossen, daß der Apostel hier von dem zukünftigen ewigen Leben rede. Wir, die wir mit Christo geistlich gestorben sind, sollen dann auch einst in der Herrlichkeit mit ihm ewig leben. Doch das ist gegen den Zusammenhang, besonders gegen V. 4. Wir gelangen durch die Taufe hier schon mit Christo zu einem neuen Leben, zu einem geistlich neuen Leben, einem Leben in Heiligkeit und Gerechtigkeit. Das „Futurum ist gerade so zu erklären, wie wir im fünften Vers das Futurum ἐσόμεθα, welches ja hier gleichsam paraphrasiert wird, erklärt haben. Weil dieses Mitleben das posterius ist und das Mitsterben das prius, so steht in ganz richtiger consecutio temporum hier wieder συνζήσομεν". (Nebe, a. a. O., S. 131.) Allerdings, dieses neue Leben, welches in der Taufe anhebt, soll ein ewiges sein, es soll auch im leiblichen Tode nicht wieder aufhören, sondern dann erst recht und völlig sich offenbaren in der Herrlichkeit.

„Und wissen", so fährt Luther fort. Der Apostel hat das Partizipium εἰδότες, welches also Luther durch das verbum finitum mit der Verbindungspartikel aufgelöst hat. Es ist besser, zu übersetzen: „weil wir wissen". Der Apostel gibt den Grund an, auf dem unser Glaube ruht, daß wir mit Christo leben, nämlich auf unserm Wissen, „daß Christus, von den Toten erweckt, hinfort nicht stirbt". Wir Christen wissen, wissen aus Gottes Wort, es hat mit der Auferstehung Christi eine ganz besondere Bewandtnis. Christus ist nicht etwa so auferweckt, wie er selbst den Lazarus oder den Jüngling zu Nain auferweckt, in dieses Leben zurückgerufen hat. Diese waren damit der Gewalt und Herrschaft des Todes nicht entnommen. Sie haben noch eine Zeitlang in diesem irdischen Leben gelebt und sind dann doch wieder gestorben. Anders ist es mit Christo. Er ist auferweckt und stirbt nun hinfort nicht mehr. Er ist in ein anderes, neues, in ein himmlisches, ewiges Leben versetzt. Durch seine Auferweckung ist der HErr erwiesen worden als HErr des Todes. Darum fährt der Apostel fort: „Der Tod ist über ihn nicht mehr Herr." Es gab also einmal eine Zeit, da war der Tod Herr über JEsum, da stand JEsus unter seiner Macht und Gewalt. Allerdings nicht so, wie wir Menschen dem Tode unterworfen sind. Er hatte keine Sünde, und so hatte der Tod aus sich selbst keine Macht an diesem JEsu, der ja der ewige Sohn Gottes, der wahre Gott selbst ist. Aber Christus hat alle unsere Sünden, unsere Sündenschuld und -Strafe auf sich genommen und sich somit freiwillig der Macht und Herrschaft des Todes unterworfen. So hatte der Tod über diesen Heiligen und Gerechten Gewalt bekommen. Aber Christus ist auferstanden, auferweckt durch die Herrlichkeit des Vaters. Christus hat sein Leben wieder genommen und stirbt nicht mehr. Nun hat der Tod keine Macht und Gewalt mehr über ihn. Er ist nicht mehr sein Herr, sondern umgekehrt, Christus ist des Todes Herr.

Und dieses unser Wissen, daß Christus nicht mehr stirbt, daß der Tod nicht mehr über ihn Herr ist, ist der Grund unsers Glaubens, daß wir auch mit ihm leben. „Wäre es anders, könnte Christus nochmals sterben, so hätten wir keine Bürgschaft eines dauernden Mitlebens mit ihm; ein neues Sterben Christi würde auch unserm Mitleben mit ihm ein Ende machen, und wir müßten verzweifeln." (Lehre und Wehre, a. a. O., S. 82.) Aber nun stirbt Christus hinfort nicht mehr. Der Tod herrscht nicht mehr über ihn. Er hat sich erwiesen als der, der die Auferstehung und das Leben ist. So haben wir die feste Gewißheit für unsern Glauben, daß auch wir, seine Jünger, mit ihm leben in einem neuen, himmlischen Leben.

Im nächsten Verse (V. 10) begründet und beweist nun der Apostel diesen Gedanken, daß JEsus hinfort nicht stirbt, daß der Tod über ihn nicht mehr Herr ist. Daher fügt er diese Worte mit einem γάρ an. Aber zugleich führt er seine Argumentation weiter und zeigt, was das für ein Leben sei, in das wir mit Christo versetzt sind. „Denn das er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben", so heißt es. Das ὅ, mit welchem der Satz beginnt, ist wohl am einfachsten als Objektsakkusativ zu fassen, also, „was", nämlich der Tod, den er gestorben ist. Was er gestorben ist, ist er der Sünde gestorben. JEsu Tod gilt der Sünde. Inwiefern ist aber Christus der Sünde gestorben? Durch seinen Tod sollte er nach Gottes Willen und wollte er auch die Sünde, unsere Sünden, büßen und die Strafe dafür leiden. Unsere Sündenschuld hat er durch seinen Tod bezahlt, unsere Strafen getragen. Sein Tod war ein stellvertretender Tod für die Sünde. Und zwar ist Christus für die Sünde gestorben ἐφάπαξ, einmal, ein für allemal. Auf diesem ἐφάπαξ liegt der Nachdruck, daran liegt das eigentliche Beweisende dieser Worte. Mit seinem Tod hat Christus die Sünde abgetan ein für allemal. Christi Tod ist ein vollkommenes Opfer für die Sünde. (Hebr. 7, 27; 9, 12. 26. 28; 10, 10; 1 Petr. 3, 18.) Christi Opfer braucht nicht wiederholt zu werden, sondern es gilt in Ewigkeit. So ist Christus mit der Sünde ein für allemal gleichsam fertig. Und daher braucht Christus nicht noch einmal zu sterben. Der Tod hat keine Macht und Herrschaft mehr über ihn. Nun lebt Christus und stirbt hinfort nicht mehr, und „was", das heißt, sein Leben, „das er lebt, das lebt er Gotte". Christi Leben gehört nun Gott, Gott allein, steht allein noch in Beziehung zu Gott. Der Sünde, die zurechnungsweise auf ihn gelegt war, der Gewalt des Todes, der er sich freiwillig unterstellt hatte, ist Christus nun durch den Tod entnommen, und so lebt er nun seinem Gotte, wie derselbe Apostel an einer andern Stelle schreibt: „Und ob er wohl gekreuziget ist in der Schwachheit, so lebet er doch in der Kraft Gottes." (2 Kor. 13, 4.)

Und nun macht der Apostel den Schluß: „Also auch ihr, haltet euch dafür." Wie ihr es von Christo wisset, daß er der

Sünde gestorben ist und nun Gotte allein lebt, so achtet und haltet nun auch ihr euch dafür, daß ihr der Sünde tot seid. Und zwar „in Christo JEsu, unserm HErrn". Denn dieser Zusatz gehört auch schon zum ersten Teil des Satzes. Ihr seid in Christi Tod getauft, seid mit Christo, Christo gleich, gestorben, seid mit ihm zusammengewachsen im gleichen Tode, so seid ihr nun der Sünde tot. Dafür haltet und achtet euch. Und seid ihr der Sünde tot, so seid ihr nicht mehr verpflichtet, ihr zu dienen, so dürft ihr der Sünde nicht mehr zu Gefallen leben, ihr sollt mit der Sünde nichts mehr zu tun haben. Ihr müßt vielmehr die noch übrigen Sünden und Lüste des Fleisches immer mehr unterdrücken, daß der Leib der Sünde mehr und mehr aufhöre und endlich gar vernichtet werde. Aber in der Taufe seid ihr nicht nur in Christi Tod getauft und ist also die Macht der Sünde über euch gebrochen, sondern ihr seid auch mit dem HErrn auferstanden. Es ist in der Taufe ein neues Leben in euch angefangen. Und dieses Leben ist, wie JEsu Leben, ein Leben in Gott. So haltet euch nun selbst dafür, so erwägt dieses recht, daß ihr in Christo JEsu, unserm HErrn, nun Gott lebt. Nicht mehr der Sünde Knechte seid ihr, sondern ihr seid nun Gottes Knechte geworden. Euer ganzes Leben ist Gott geweiht und geheiligt. Gott sollt ihr nun dienen in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Luther schreibt: „Ihr, als Christen, sollt solches an euch auch wissen und euch also stellen mit alle eurem Tun und Wesen, als die da schon gar verstorben sind der Sünde in Christo und in dem Tode erfunden werden, auch vor der Welt, daß ihr der Sünde nicht dient noch folget, als herrschte sie über euch; sondern das Widerspiel beweist, daß ihr nun lebt eines andern Lebens, das da heißet, göttlich leben, beide innerlich im Glauben und im äußerlichen Leben, über die Sünde herrschend, bis das Fleisch oder der Leib auch entschlafe, und also beiderlei Tod an euch vollbracht werde; so wird alsdann nichts mehr da sein weder eitel Leben, ohne alles Schrecken, Furcht und Herrschaft des Todes." (XII, 773.) So hat nun der Apostel aus der Taufe nachgewiesen, daß die Christen der Sünde abgestorben sind, daß sie daher auch in ihr nicht mehr leben wollen (V. 2), sondern daß sie nun leben und dienen Gott in unserm HErrn JEsu Christo in einem neuen, geheiligten Wandel.

Wir haben an diesem Abschnitt eine der wenigen Perikopen des Kirchenjahres, die expressis verbis und ausführlich von der heiligen Taufe handeln, und wir werden daher auch diese Gelegenheit wohl zu benutzen haben, um den Christen darzulegen, was es um ihre Taufe sei. Die Epistel des Neujahrstages erinnert vor allem daran, daß die Taufe uns Christi Gnadenwohltaten mitteilt, uns Vergebung der Sünden schenkt und uns zu Kindern Gottes und Erben der ewigen Seligkeit macht. Diese Perikope weist vornehmlich hin auf die Kraft und Wirkung

der Taufe, daß durch die Taufe die Kraft der Sünde in uns gebrochen und ein neues Leben in uns geweckt ist, daß wir also durch die Taufe Kraft bekommen haben, die Sünde zu fliehen, ihr zu widerstehen und sie zu unterdrücken und Gott zu leben in Heiligkeit und Gerechtigkeit, und daß also auch die Taufe uns die Verpflichtung auflegt, beides zu tun in der Kraft der Taufe. Davon ist auf Grund dieses Textes vor allen Dingen zu predigen. Besonders die vierte Frage im vierten Hauptstück unsers Kleinen Katechismus wird hier zu berücksichtigen sein, die Frage von der Bedeutung der Taufe. Wir lassen einige Dispositionen folgen: Wisset, daß ihr in Christi Tod getauft seid! So seid ihr 1. mit Christo der Sünde abgestorben und sollt ihr nicht mehr dienen; so seid ihr 2. mit Christo auferstanden und sollt in einem neuen Leben vor Gott wandeln. Oder: Die Kraft der Taufe, wie sie durch das ganze Leben eines Christen hindurch geht. 1. Sie hat die Sündenmacht in uns gebrochen und gibt uns fort und fort Kraft, gegen die Sünde anzukämpfen und sie zu unterdrücken. 2. Sie hat in uns ein neues Leben gewirkt und gibt uns fort und fort Kraft, darin zu wandeln und Gott zu gefallen. — Durch die Taufe sind wir in die innigste Gemeinschaft mit Christo getreten, nämlich 1. in die Gemeinschaft seines Todes und 2. in die Gemeinschaft seines Lebens. — Wir Christen sollen in einem neuen Leben wandeln. Dazu 1. befähigt und 2. verpflichtet uns unsere Taufe. — Wie sollten wir Christen noch in der Sünde leben wollen? Bedenket doch: 1. Durch die Taufe sind wir der Sünde abgestorben und also nicht mehr ihre Knechte. 2. Durch die Taufe sind wir zu neuem Leben gekommen und also Gottes Knechte. — Wozu verpflichtet uns unsere Taufe? 1. Der Sünde immer mehr abzusagen, denn wir sind in Christi Tod getauft. 2. Mit Christo Gotte zu leben, denn wir sind seiner Auferstehung teilhaftig geworden. G. M.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

Dritter Sonntag nach Trinitatis.

1 Petr. 5, 6—11.

Infolge des Sündenfalls ist diese Erde ein rechtes Jammertal geworden, wo es manches zu leiden und dulden gibt, und wo der Mensch immer im Streit sein muß. (Hiob 7, 1; Ps. 90, 10.) Ja, „das ganze Leben eines jeden Menschen ist, wenn es am besten war, ein trüber Regentag“ ꝛc. (Mag. 3, 73.) Und sonderlich in dem Leben eines Christen gibt es wohl keinen Tag, der ganz frei wäre von Plage und Kampf. (Ps. 73, 14; Matth. 16, 24; Ps. 34, 20a; Apost. 14, 22.) Das sollte freilich die Christen nicht traurig und verzagt machen. (1 Petr. 4, 13; Jak. 1, 2; Ps. 118, 21; ja Röm. 5, 3a.) Da wir

Christen aber noch unser kreuz- und kampfscheues Fleisch an uns haben, so werden wir leicht verzagt im Leiden und mutlos im Kampf, und eben deshalb bedürfen wir auch fortwährend der Erinnerung, treulich zu beharren im Leiden und im Kämpfen. Und eine solche Ermunterung zum 2c. finden wir in unserer Epistel. So wollen wir jetzt hören:

Eine herzliche Ermunterung des Apostels an die Christen zum fröhlichen Dulden des Leidens und treuen Ausdauern im Kampf.

Der Apostel ermuntert sie hierzu, indem er sie

1. eindringlich dazu ermahnt und
2. lieblich dazu lockt.

1.

a. In ihrem Leiden *a.* demütig und gottergeben zu sein, V. 6. Nicht gegen Gott murren im Leiden, als tue er ihnen unrecht, wenn er ihnen viel zu leiden auferlegt, sondern erkennen sollen sie, „daß sie als Sünder wahrlich nichts Besseres verdient haben" 2c. (Mag. 27, 162); *b.* alle Sorgen, die im Leiden nicht ausbleiben, ja, die selbst eine große Plage sind, auf Gott zu werfen, V. 7. (Mag. 27, 164.) Wie dieses geschieht? (L. c., 165.)

b. In ihrem Kampf gegen den Teufel, diesen ihren mächtigen, listigen und eifrigen Feind, V. 8b, und selbstverständlich auch gegen seine Bundesgenossin, die Welt (1 Joh. 2, 16), *a.* nüchtern zu sein und zu wachen, V. 8a (l. c., 167); *b.* fest im Glauben zu widerstehen, V. 9. (L. c., 169.)

2.

Das tut der Apostel, indem er die Christen auf verschiedenes hinweist:

a. Das Leiden ist ihnen gut und heilsam, V. 6b. (L. c., 162 f.)

b. Gott verläßt sie nicht, denn: V. 7b. (L. c., 166.)

c. Sie leiden und kämpfen nicht allein, V. 9b. (L. c., 170.)

d. Gott hat sie berufen zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo JEsu, und dahin kommen sie nach kurzer Leidenszeit, V. 10.

e. Gott ist bei ihnen im Leiden und Kampf und vollbereitet, stärkt, kräftigt und gründet sie, V. 10. (L. c., 171 ff.) — Darum: Lied 277, 9.

Monst.

Vierter Sonntag nach Trinitatis.

Röm. 8, 18—23.

Die Heilige Schrift lehrt uns die unvernünftige Kreatur anders ansehen, als dies gewöhnlich geschieht. Sie sagt uns, daß dieselbe nicht nur durch ihr Dasein Gottes Ehre verkündigt, indem sie die Menschen Gottes Größe und Herrlichkeit erkennen läßt (Röm. 1, 20), sondern

daß auch die einzelnen Kreaturen ihre Stimme zu Gottes Lob erheben (Ps. 148, 3. 4. 7—10; 114, 4; 68, 17), zu ihm flehen (Ps. 147, 9; Hiob 38, 41), ihre Augen vertrauend zu ihm erheben (Ps. 145, 15; 104, 27). Wir verstehen diese Sprache nicht, aber Gott vernimmt sie. Die Schrift redet davon, um uns zum Eifer in Gottes Dienst und Lob zu erwecken. Auch von dem ängstlichen Harren, Seufzen und Aechzen der unvernünftigen Kreatur, von welchem unsere Epistel redet, wüßten und ahnten wir nichts, wenn es uns nicht der Heilige Geist offenbarte. Und auch das ist um unsertwillen geoffenbart.

Wozu soll uns das Seufzen der dem Dienst der Eitelkeit unterworfenen Kreatur dienen?

1. Zur Prüfung, damit wir unsere Schuld daran erkennen.

a. Im allgemeinen. *a.* Als Gott die Kreatur schuf, war alles sehr gut. Da war kein Seufzen, sondern die lieblichste Harmonie zwischen dem Menschen, dem Herrn der Schöpfung, und der Kreatur, welche ihm nach Gottes Ordnung willig diente. *b.* Seit Adams Fall geht ein Seufzen, ein ängstliches Harren, ein Sichwinden, wie eines gebärenden Weibes (V. 19. 22), durch die ganze Kreatur. Der Mensch hat den Fluch, der um der Sünde willen über ihn gekommen ist, auch über die Kreatur gebracht. Diese ist jetzt nicht mehr das immer gefügige Werkzeug des Menschen (1 Mos. 3, 17—19); sie muß oft aus Gottes Verhängnis die Werke der Menschenhand zerstören. (Sündflut; Vesuv; San Francisco.) Welch furchtbare Folgen hatte die eine Sünde!

b. Im besondern. *a.* Vor dem Sündenfall gebrauchte der Mensch die Kreatur in der Weise, wie es nach Gottes Willen geschehen sollte, und zu dem Zweck, zu welchem sie ihm gegeben war. *b.* Jetzt seufzt sie wider den Menschen, der sie ohne ihren Willen im Dienst der Eitelkeit mißbraucht zum Frönen seiner Lüste, zu Selbstsucht, Geiz, Ehrgeiz, Jähzorn, Wollust, Fressen und Saufen, zur Verbreitung des Unglaubens und falscher Lehre ꝛc. (Luther XII, 722 ff.) Ja, durch Schuld des Menschen wird die an sich gute, aber von ihm mißbrauchte Kreatur ihm zu neuer Veranlassung zur Sünde. (Tit. 1, 15.) Welch schwere Anklage gegen den Menschen, auch den Christen nach seinem Fleisch!

2. Zum Trost, damit wir in den Leiden dieser Zeit die zukünftige Herrlichkeit mit Gewißheit erwarten.

a. Leiden ist in dieser Zeit unser Los. *a.* Die Kreatur, die ohne ihren Willen dem Dienst der Eitelkeit unterworfen ist, muß in der argen Welt unter den Folgen der Sünde seufzen. Wie können die Christen, die von Natur Sünder sind und auch nach ihrer Bekehrung das Fleisch an sich tragen, Freiheit von allem Leiden in dieser Welt erwarten? *b.* Die Kreatur, obwohl sie seufzt unter dem Dienst der Eitelkeit, wehrt sich doch nicht, sondern duldet, weil Gott sie unterworfen

hat. Wie vielmehr sollen die Christen, die Gottes Gnade in Christo erkennen, ihr Kreuz geduldig tragen!

b. Und das um so mehr, als auf das Leiden dieser Zeit für Gottes Kinder eine Herrlichkeit folgt, welche demselben nicht wert zu achten ist. *a.* Wird schon das Seufzen der Kreatur nicht zu schanden, wie viel weniger die auf Gottes Verheißung ruhende Hoffnung der Christen. *b.* Jenes geht nur auf Freiheit vom Dienst der Eitelkeit, diese auf die Offenbarung einer über alle Maßen großen Herrlichkeit.

E. A. M.

Fünfter Sonntag nach Trinitatis.

1 Petr. 3, 8—15.

Es ist nicht an dem, daß Gott, nachdem er das Werk der Schöpfung vollendet hat, sich um die Welt und um die Menschen nicht mehr kümmere. Sonst hätte er nicht unser Sündenelend angesehen und seinen Sohn zu unserer Erlösung in die Welt gesandt. Sonst würde er auch nicht heute noch sich durch die Predigt des Evangeliums eine Kirche auf Erden sammeln und auch einzelnen Seelen durch die Predigt des Wortes nachgehen. Würde er sich nicht um die Welt kümmern, so würden nicht auch schon so viele zeitliche Gerichte über die bösen Verächter hereinbrechen, über ganze Völker und über einzelne Personen. — Gott der HErr kümmert sich gar wohl um die Welt und um die Menschen. Er hat auch besonders acht darauf, ob diejenigen, die er in sein Reich der Gnade berufen und zum Glauben an Christum gebracht hat, nun auch in seinen Wegen wandeln. Diese Wahrheit will uns auch unsere heutige Epistel V. 12 einprägen.

Die Augen des HErrn sehen auf uns.

Diese Wahrheit soll uns dienen:

1. zum Troste, wenn wir in unserm Christenlaufe angefochten werden;

a. Der Apostel wendet sich in unserm Texte an die Christen insgemein und ermahnt sie *a.* zu einer wahrhaft brüderlichen Gesinnung und zu brüderlichem Verhalten gegen ihre Mitchristen, V. 8; *b.* zur gottwohlgefälligen Friedfertigkeit gegen ihre Beleidiger, V. 9—11; *c.* zur kindlichen Furcht vor Gott und zum kindlichen Vertrauen gegen ihn gerade auch dann, wenn sie um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, V. 14. 15a.

b. Wer nun diesen Ermahnungen getreulich nachkommt, dem wird es an allerlei Anfechtungen nicht fehlen. Es tut ihm wehe, wenn sein brüderliches Verhalten selbst unter seinen Mitchristen so wenig Anerkennung findet; es betrübt ihn, wenn alle seine Bemühungen, den Frieden zu erhalten, vergeblich sind; es schmerzt ihn aufs tiefste, daß

die blinde Welt ihn um der Gerechtigkeit willen verfolgt. Es kommt ihm auch bisweilen vor, als ob er selbst auf dem verkehrten Weg sein müsse oder als ob Gott seiner ganz und gar vergessen habe. (Jes. 49, 14.)

c. Doch des HErrn Augen schauen auf die Gerechten, V. 12a, und zwar voller Liebe und Güte. (Ps. 33, 18. 19.) Er weiß alles, sieht das Unrecht, das ihnen geschieht, und kennt den Kummer, der sie plagt. (Lied 339, 11.) Gott der HErr hört ihr Seufzen und ihr Gebet, erscheint, wenn seine Stunde gekommen ist, mit seiner Hilfe, läßt sie auch hier schon oft wieder gute Tage sehen, V. 10, gibt ihnen den rechten Frieden des Herzens und Gewissens (Ps. 119, 165; Joh. 16, 33); endlich aber läßt er sie den Segen, das ewige Leben, ererben, V. 9b. (1 Tim. 4, 8.)

d. Wer nun diesen mächtigen Trost: V. 12a, in der Stunde der Anfechtung zu Herzen nimmt, wird nicht verzagen und sich durch die Widerwärtigkeiten, die ihm begegnen, nicht von Gott abwenden lassen. Er wird vielmehr neuen Mut fassen und Kraft bekommen, auch fernerhin Gottes Willen zu tun, wohl wissend, daß alles Unrecht von seiten der Menschen ihm nicht schaden kann, so er dem Guten nachkommt, V. 13. (Röm. 8, 28; 8, 18; Jak. 1, 12.)

2. zur Warnung, wenn uns unser Fleisch zum Bösen verleiten will.

a. Unser Fleisch will sich in Gottes Wege und Willen nicht schicken. Dasselbe ist *a.* eigensinnig, hartherzig, unbarmherzig, unfreundlich; es will auch *b.* Böses mit Bösem vergelten und *c.* fürchtet sich vor Menschen mehr als vor Gott. — Wie leicht lassen wir uns aber von unserm Fleische wieder verführen, das Gute zu unterlassen und das Böse zu vollbringen, in der Meinung, auf diese Weise unser Bestes zu suchen und unser Heil zu finden. (Jak. 4, 17; Luk. 10, 31. 32 ꝛc.)

b. Aber auch auf solche, welche sich vom Guten zum Bösen wenden, sehen des HErrn Augen, V. 12b, und zwar mit Mißfallen. (Ps. 5, 5; Amos 9, 4. 8.) Vor Gott sind auch ihre bösen Gedanken, Worte und Werke nicht verborgen; Gott sieht und merkt alles. (Ps. 139, 1—4.) Zwar hat er oft lange Geduld mit ihnen, aber zuletzt entzieht er ihnen seine Gnade ganz und gar, erhört auch ihre Gebete nicht mehr (Spr. 28, 9), kommt mit seinen Gerichten über sie (Hiob 34, 11; Ps. 2, 4—6) und läßt sie den Segen nicht beerben, V. 9.

c. Welch ernste Warnung für uns: „Gottes Augen sehen auf uns.“ Daß wir doch an diese Wahrheit allezeit und gerade in der Stunde der Versuchung zum Bösen denken, über uns selbst erschrecken und uns in herzlicher Reue und Buße zu Gott wenden würden! Durch sein Wort und seinen Geist würde er uns aufs neue Kraft geben, auch fernerhin nach seinem Wort und Willen zu wandeln und unser böses Fleisch zu überwinden.

Selig alle diejenigen, welche sich in der Stunde der Anfechtung dieser Wahrheit: „Die Augen des HErrn“ 2c. getrösten, sie aber auch ihrem Fleisch und Blut zur Warnung dienen lassen! Wie sie Gottes nicht vergessen, so wird er auch ihrer nicht vergessen und vor allem ihrer in Gnaden gedenken in ihrer letzten Not. (Ps. 112, 6; Spr. 3, 6; Jes. 49, 15.) J. H.

Siebenter Sonntag nach Trinitatis.

Röm. 6, 19—23.

Als Gott Sodom zerstören wollte, gab er Lot den Befehl: 1 Mos. 19, 17. Auch dies Gebot: „Siehe nicht“ 2c. ging, wie alle Gebote Gottes, auf das Herz. Gott wußte, wie schwer es Lot geworden war, zu glauben, daß Sodom wirklich untergehen sollte; wie schwer es ihm geworden war, sich von seinen Habseligkeiten zu trennen. Daher dies Verbot. Das Zurückschauen von Lots Weib kam daher aus dem Zweifel an Gottes Wahrhaftigkeit und Strafgerechtigkeit, sowie aus der Sehnsucht nach Sodom. Daß dies die böse Quelle ihrer Handlung war, ersehen wir aus der Anwendung, welche Christus (Luk. 17, 32) davon macht. Und eben ein solches Zurückschauen nach Sodom hat schon so manchen Christen wieder mit der Welt verstrickt und zu Falle gebracht. — So gefährlich und verderblich jedoch ein ungläubiges und lüsternes Zurückschauen ist, so gibt es doch auch ein heiliges und heilsames Zurückschauen auf die vorige Zeit, die Zeit in dem Sodom dieser Welt. Und dazu ermahnt der Apostel die Christen zu Rom in unserm Text.

Der Zuruf des Apostels an die Christen zu Rom: Schauet zurück nach Sodom!

Erwäget dabei

1. den schrecklichen Zustand, in dem ihr euch einstmals befandet;

a. Ihr waret eifrige Knechte der Sünde, V. 19. 20. *a.* Eure Glieder, Kräfte, Gaben und Zeit, euch selbst ganz und gar habt ihr in den Dienst der Unreinigkeit gestellt. Denn jede Sünde ist Unreinigkeit, ein unheiliges, greuliches Ding, ein Opfer, welches dem „unsauberen Geist“ (Luk. 11, 24) dargebracht wird. *b.* In diesem Dienst wart ihr höchst eifrig. Ihr konntet euch gar nicht genug darin tun. Es ging aus einer Sünde und einer Ungerechtigkeit in die andere. *c.* Und obwohl ihr solchen Dienst mit Lust leistetet, so war er doch eine greuliche Knechtschaft. Satan hatte euch gebunden und führte euch nach seinem Willen.

b. Ihr waret so verfinstert, daß ihr solche Knechtschaft für eine herrliche Freiheit ansahet. — Das ist der entsetzliche Betrug der Sünde, daß der Mensch Sündenknechtschaft für Freiheit, Sündenelend für Glück-

seligkeit ansieht. Er prahlt damit, daß er sein eigener Herr sei, und sieht und hört nicht das verächtliche Hohnlachen Satans.

c. Eure Werke waren derart, daß der bloße Gedanke daran euch jetzt noch die Schamröte ins Gesicht treiben muß, V. 21a. (Jes. 5, 22; Röm. 1, 24; 3, 10—18.)

Anwendung. Genau so sieht es noch heute in dem Sodom dieser Welt aus. Genau so war auch unser Zustand vor der Bekehrung. Vielleicht bist du wenigstens vor den groben Ausbrüchen der Sünde bewahrt geblieben. Im Rückblick auf die vorige Zeit muß aber dennoch jeder unter uns seufzen: Ps. 25, 7; muß mit Schaudern daran denken, wie manches Mal er hart am Abgrund des Verderbens gestanden hat. — Daß doch nie das Tun und Treiben dieser Welt seine abschreckende Greulichkeit in unsern Augen verliere!

2. das schreckliche Strafgericht, dem ihr entflohen seid;

a. Auf die Sünde folgt Strafe. „Das Ende derselbigen ist der Tod", V. 21 b. Der zeitliche und ewige Tod ist der Sold der Sünde, V. 23. Es liegt im Wesen der Sünde, daß sie des Menschen Verderben ist.

b. Und solche Strafe ist schrecklich. (Hebr. 10, 31.) Wie über Sodom, so wird einst über die ganze Welt ein Tag der Rache kommen. „Dann wird das Lachen werden teuer." Hier setzt sich wohl ein Mensch leichtfertigerweise über diese und jene böse Folge seiner Sünden hinweg, dort aber nagt der Wurm, der nicht stirbt, und brennt das Feuer, das nicht verlischt. Solch schrecklichen Strafen seid ihr als Christen entflohen.

Anwendung. Laßt uns nie vergessen, welch schreckliche Strafen unsere Sünde nach dem Gesetz nach sich zieht. Wenn wir um unserer Sünden willen nicht ewig verloren gehen, so kommt das nicht daher, weil wir die Verdammnis nicht verdient hätten, sondern weil wir durch den Glauben an Christum in seiner Gnade ein Zoar gefunden haben.

3. welch selige Leute ihr durch die Gnade geworden seid.

a. Selige Leute seid ihr geworden, V. 22: *a.* frei von der Sünde, ihrer Herrschaft und Strafe; *b.* Knechte des majestätischen und allgütigen Gottes. Das ist eine selige Knechtschaft; denn solche Knechte sind Gottes liebe Kinder, an deren geringstem Werklein der große Gott Wohlgefallen hat; *c.* Leute, die geheiligt sind im Glauben und dem heiligen Gott ähnlich werden im Wandel, und denen *d.* das ewige Leben gewiß ist.

b. Das seid ihr durch die Gnade geworden. Alles, was ihr als Christen habt und was euch noch verheißen ist, ist eine Gabe Gottes in Christo JEsu, eurem HErrn, V. 23 b.

Anwendung. V. 19 b. Kol. 1, 12. H. Spd.

Dispositionen über ausgewählte biblische Geschichten aus dem Alten Testament.

70.

2 Mos. 33, 18—34, 8.

Eine wunderbare Geschichte ist es, die unser Text uns berichtet. Moses hatte für sein Volk gebeten, und Gott hatte dem bußfertigen Volk volle Gnade zugesagt, zugesagt, daß er seinen Bund wieder mit Israel aufrichten wolle. Da bittet Moses noch mehr. Er bittet, daß Gott ihn seine Herrlichkeit sehen lasse, seine unverhüllte göttliche Herrlichkeit, V. 18. Nicht aus müßiger Neugier hat Moses gebeten, sondern wohl deswegen, um durch solche Gnadenerweisung von seiten Gottes gestärkt und gewiß gemacht zu werden in seinem schweren Mittleramt zwischen Gott und dem Volk. Und Gott gewährt ihm seine Bitte. Soweit Menschen überhaupt Gottes Herrlichkeit in diesem Leben schauen können, so weit hat Moses sie geschaut. Die Herrlichkeit Gottes, Jehovahs, sehen, welch köstliches, seliges Vorrecht! Aber auch wir Christen, alle wahrhaft gläubigen Christen, sollen dieses Vorrecht genießen, wenn auch nicht auf so wunderbare Weise wie Moses. Das zeigt gerade auch unser Text an.

Gläubige Christen sollen die Herrlichkeit Gottes schauen, nämlich

1. hier im Glauben durch sein Wort;

a. Die Herrlichkeit des HErrn begehrt Moses zu sehen. Moses hatte schon die Herrlichkeit Gottes gesehen auf dem Berge Sinai, aber verhüllt durch die Wolke. Gott hatte mit Moses geredet aus der Wolke wie ein Freund mit seinem Freunde. Aber Moses begehrte noch mehr. Er wollte unverhüllt die Herrlichkeit Gottes sehen, wie die verklärten Seligen sie schauen im ewigen Leben. Gott sollte die Wolkenhülle fortziehen. Es war etwas Großes, Kühnes, was Moses sich erbat. Und was sagt Gott zu seiner Bitte? V. 19. Gott verheißt dem Moses zunächst eine besondere Offenbarung aller seiner Güte und Gnade. Er will durch eine besondere feierliche Offenbarung seinen Namen, sein innerstes Wesen dem Moses kundtun. Zugleich erinnert er Moses daran, daß das eitel Gnade und Erbarmen sei. Und wie der HErr es versprochen hat, so ist es auch geschehen. Der Anfang des 34. Kapitels erzählt diese Offenbarung. Als Moses auf Gottes Befehl wieder auf den Berg gestiegen war, um aufs neue das Gesetz zu empfangen, da ging der HErr an ihm vorüber, und der HErr, die zweite Person der Gottheit, predigte von des HErrn Namen. Das ist Gottes Wesen, daß er barmherzig, gnädig, geduldig ist, von großer Gnade und Treue. Das ist Gottes Wesen: Liebe, Gnade und Treue. Er hat Geduld mit den Sündern, er hält ihnen in Treue seine Verheißung. Allerdings, der

HErr ist auch der heilige Gott. Er verkündigt seinen Zorn allen, die solche große Gnade auf Mutwillen ziehen, die auf Gnade hin sündigen, V. 5—7. — So ist Moses auf wunderbare, einzigartige Weise Gottes Wesen, Gottes Name geoffenbart worden; so hat er Gottes Herrlichkeit, die Herrlichkeit seiner Gnade und Treue, in dieser Predigt geschaut.

b. Auch die Gläubigen sollen Gottes Herrlichkeit sehen schon hier in der Zeit, allerdings nicht unmittelbar, sondern durch die Predigt, durch Gottes Wort, das in der Schrift niedergelegt ist. Gott hat seine Herrlichkeit geoffenbart in Christo JEsu. In ihm hat er die Herrlichkeit seiner Liebe, Gnade und Treue bewiesen und hat die Vergebung der Sünden uns zubereitet. Und die Wohltaten und Gnaden hat Gott ins Wort gefaßt. Dieses Wort, diese Predigt, erschallt die ganze Zeit des Neuen Testaments hindurch, und dadurch predigt heute noch der HErr von dem Namen des HErrn, von seiner Gnade und Treue. Und wer diesem Evangelium glaubt, es im Glauben hinnimmt, der schaut Gottes Herrlichkeit, der erfährt an seinem Herzen, wie gnädig Gott gegen die Sünder ist, die er zu sich bekehrt. Der erfährt, wie treu Gott zu seinen Verheißungen steht. Wer glaubt, der schaut im Worte Gottes Herrlichkeit schon hier.

2. dort im ewigen Leben von Angesicht zu Angesicht.

a. Gott verhieß dem Moses auf seine Bitte nicht nur, daß er vor ihm des HErrn Namen predigen lassen wolle, sondern noch mehr. Zwar tat ihm Gott kund, daß er Gottes Angesicht, sein unverhülltes Wesen, nicht sehen könne. Das kann kein Mensch in dieser sterblichen Hülle. Aber der HErr verhieß ihm doch etwas Wunderbares. Moses solle auf dem Fels bei Gott stehen, wenn der HErr in seiner Herrlichkeit vorübergehe. Der HErr wolle ihn auch schützen, daß diese Herrlichkeit ihm nicht ein verzehrend Feuer sei, und dann solle Moses ihm hinten nachsehen, V. 20—23. Von der Erfüllung dieser Zusage sagt unser Text wenig. Nur ganz kurz wird 34, 5a. 8 darauf hingewiesen. Was Moses gesehen hat, als er dem HErrn nachschaute, wissen wir nicht. Es läßt sich eben in menschliche Worte nicht fassen, sowenig wie Paulus erzählen konnte die unaussprechlichen Worte, die er im Paradies gehört hatte. Eine unaussprechliche Erscheinung ist es gewesen.

b. Auch wir Christen sollen dasselbe, ja noch Herrlicheres schauen mit den Augen unsers Leibes. Zwar nicht in diesem Leben. Hier offenbart sich uns der HErr in seinem Wort als der Gnädige und Treue. Sonst ist uns der HErr vielfach verborgen, verborgen in seinen Wegen und Gerichten. (Röm. 11, 33.) Wie oft erscheinen uns Gottes Wege wunderbar, seltsam, ja ganz verkehrt und ungerecht. Hier können wir ihm nur hinten nachsehen. Wir erkennen zuweilen später, daß Gottes Wege und Gerichte doch allezeit herrlich und gerecht und gnädig sind. — Aber es kommt die Zeit, da werden wir des HErrn Herrlichkeit schauen,

und zwar voll und ganz, seine unverhüllte Herrlichkeit. Da werden wir ihn sehen, wie er ist. (1 Joh. 3, 2.) Da werden alle seine Wege und Gerichte in unverhüllter Herrlichkeit und Klarheit vor unsern Augen stehen. Die Zeit kommt dann, wenn wir diese sterbliche Hülle abgelegt und die Unsterblichkeit angezogen haben. Dort schauen wir Gott im ewigen Leben in voller Klarheit, und in diesem Anschauen Gottes, des Urquells aller Seligkeit, genießen wir die höchste Seligkeit. Dahin führe uns Gott durch seine Gnade und Treue!

71.

2 Mos. 34, 29—35.

Auf Gottes Befehl war Moses auf den Berg Sinai gestiegen mit zwei steinernen Tafeln, um dort den Bund zwischen Gott und Israel zu erneuern. Nach jener wunderbaren Erscheinung schärfte Gott noch einmal seine Gesetze Moses ein, daß er sie Israel mitteile, und schrieb die zehn Gebote auf die Tafeln. Vierzig Tage und vierzig Nächte verweilte so Moses wieder bei dem HErrn. Als Moses wieder vom Berge herabstieg, da zeigte es sich, daß infolge seines Verkehrs mit Gott sein Angesicht glänzte und strahlte. Auf seinem Angesicht lag ein Widerschein der Herrlichkeit Jehovahs. Der Apostel Paulus gibt uns eine Deutung dieses Wunderwerkes Gottes. Er zeigt uns 2 Kor. 3, 6 ff., daß dieses geschehen sei, Mosis Amt ins rechte Licht zu stellen. Im Licht dieser apostolischen Deutung und Auslegung, die ja die Deutung des Heiligen Geistes selbst ist, wollen wir diese Geschichte jetzt näher betrachten.

Mosis glänzendes Angesicht.

Wir lernen aus diesem Wunder Gottes,

1. daß auch das Amt des Alten Testaments, das Amt des Gesetzes, Klarheit hat.

a. Als Moses vom Berge Sinai herabstieg, da glänzte die Haut seines Angesichts, sein Angesicht erstrahlte wie von einem überirdischen Licht durchdrungen. Wir können uns nicht vorstellen, wie dieses Leuchten und Strahlen beschaffen war. Die Schrift sagt uns nichts Näheres davon. Vielleicht war es eine ähnliche Erscheinung wie bei der Verklärung des HErrn, nur daß bei dieser das himmlische Licht die ganze Gestalt durchdrang. So herrlich und majestätisch war dieser Lichtglanz auf Mosis Angesicht, daß Aaron und alle Israeliten davor flohen. — Der Apostel Paulus deutet darauf hin (2 Kor. 3, 7), daß dieser Glanz auf dem Angesicht Mosis erschien um seines Amtes willen als des Gesetzgebers seines Volkes. Deswegen ließ Gott dieses Wunder sich vollziehen, um Moses in seinem Amt als Mittler und als Bote Gottes zu bestätigen. Das halsstarrige Israel sollte dadurch um so mehr er-

kennen, daß Moses Gottes Bote sei, seine Gebote und Worte Gottes Wort und Gebote. — Die Herrlichkeit und Klarheit des Amtes Mosis wird dadurch abgebildet. Mosis Amt ist wesentlich Amt des Gesetzes, seine Predigt eine Gesetzespredigt. Und es ist wahr, auch das Amt Mosis, des Alten Bundes, des Gesetzes, hatte und hat Klarheit und Herrlichkeit. Die Predigt des Gesetzes ist Gottes Wort. Wenn ein Prediger Gottes Gesetz und Willen verkündigt, so redet und predigt er Gottes Wort. Vor diesem Wort muß alle Welt sich beugen. Dieses Wort verkündigt uns die Herrlichkeit Gottes, seinen heiligen Willen. Es verkündigt die herrliche Gerechtigkeit Gottes, daß Gott denen wohltun will, die sein Gesetz halten, und die Sünder heimsucht und straft.

b. Als die Kinder Israel Mosis leuchtendes Antlitz sahen, fürchteten sie sich und wandten sich ab. Erst als Moses ihnen zuredete, wandten Aaron und die Obersten der Gemeinde sich zu ihm und redeten mit ihm und danach auch das ganze Volk, so daß Moses ihnen Gottes Gebot darlegen konnte. — Das zeigt uns so recht die Art der Klarheit der Gesetzespredigt. Es ist eine Klarheit, vor der wir Menschen fliehen müssen. Das liegt nicht am Gesetz selbst (Röm. 7, 12; 1 Tim. 1, 8), sondern an uns sündigen Menschen. Wir haben das Gesetz nicht gehalten und können es nicht halten. So wird die Predigt des Gesetzes ein toter Buchstabe, der nicht ins Leben und in Kraft tritt. Sie gibt Sündern keine Kraft, die Gebote zu halten. So wird das Gesetz ein Buchstabe, der tötet, der uns dem Tode unterwirft. Es predigt die Verdammnis. (2 Kor. 3, 7. 9.) Weil wir das Gesetz nicht gehalten haben, so kann das Gesetz uns nichts anderes verkündigen als Zorn und Fluch Gottes, Tod und Verdammnis. Das Gesetz hat eine Klarheit, vor der wir Menschen uns fürchten müssen. Hätten wir kein anderes Amt, so wären wir verloren. Aber Gott will alle Menschen selig machen. Und so hat er ein anderes Amt gestiftet, die Predigt des Evangeliums. Darauf weist unser Text uns ferner hin. Er deutet uns darauf hin,

2. daß es noch ein anderes Amt gibt, das Amt des Neuen Testaments oder des Evangeliums, welches überschwengliche Klarheit hat.

a. Als Moses Gottes Gebote dem Volk übermittelt hatte, da legte er eine Decke auf sein Angesicht. Diese Decke trug Moses nun in seinem gewöhnlichen Verkehr mit dem Volk. Wenn er aber zum HErrn hineinging in die Stiftshütte, die nun bald errichtet wurde, so legte er die Decke ab, solange er mit dem HErrn redete, und auch, wenn er Gottes Gebote dem Volk überbrachte, so daß Israel so lange Mosis leuchtendes Angesicht sah. Dann verhüllte Moses es wieder, V. 33—35. Warum das geschah, sagt uns Paulus 2 Kor. 3, 13: „auf daß die Kinder Israel nicht sähen das Ende des Vergehenden“. Der Glanz auf Mosis Angesicht war nicht ein bleibender, sondern ein vergehender, der jedes-

mal nach seinem Gespräch mit Gott und dem Volk bald wieder dahinschwand. Er war nur um des Amtes willen da. Dieses Verschwinden des Glanzes sollte hinweisen darauf, daß Mosis Amt nicht bleibend ist. Mosis Amt sollte aufhören und der Alte Bund hat aufgehört, als Christus kam. (2 Kor. 3, 14.) Weil die Juden dieses nicht erkennen, so hängt vor ihren Herzen noch heute eine Decke, daß sie das Alte Testament nicht verstehen. (V. 13—16.) — So geht es auch mit dem einzelnen Menschen. Hat das Gesetz ihn zum Sünder gemacht, hat es ihn aufgeschreckt aus seiner fleischlichen Sicherheit, daß sein Gewissen erschrocken ist, so soll es aufhören und einer andern Predigt Platz machen, der Predigt von Gottes Gnade in Christo JEsu.

b. Diese Predigt von Christo ist das Amt des Neuen Testaments, die Predigt, die jetzt vornehmlich in der Kirche erschallen soll. Auch dieses Amt hat Klarheit, ja, eine viel größere Klarheit als Mosis Amt, überschwengliche Klarheit. Diese Predigt tötet nicht, sondern bringt den Heiligen Geist mit sich und wirkt Leben, neues geistliches Leben. Dieses Amt predigt nicht Verdammnis, sondern Gerechtigkeit vor Gott, die wahre von Christo erworbene Gerechtigkeit. Es hört nicht auf, sondern bleibt bis an den Jüngsten Tag. (2 Kor. 3, 8—11.) Mit großer Freudigkeit sollen wir dieses Amt gebrauchen, Christum ergreifen und durch ihn selig werden. G. M.

War David ein selbstgerechter Pharisäer oder ein bußfertiger Sünder?

Was soll man den Werkheiligen und den Tugendstolzen antworten, wenn sie sich auf Ps. 7, 9; 17, 1 ff.; 18, 21 ff.; 41, 13; 138, 8 ꝛc. berufen, und den schwachen Christen, die solche und ähnliche Aussprüche nicht reimen können mit den Stellen, in welchen alle Selbstgerechtigkeit verdammt wird?

(Auf Beschluß der Quincy-Spezialkonferenz eingesandt von H. W. R.)

Die Stellen lauten: Ps. 7, 9: „Der HErr ist Richter über die Leute. Richte mich, HErr, nach meiner Gerechtigkeit und Frömmigkeit.“ Ps. 17, 1—3: „HErr, erhöre die Gerechtigkeit, merke auf mein Geschrei, vernimm mein Gebet, das nicht aus falschem Munde gehet. Sprich du in meiner Sache und schaue auf das Recht. Du prüfest mein Herz und besuchest es des Nachts, und läuterst mich und findest nichts. Ich habe mir vorgesetzt, daß mein Mund nicht soll übertreten.“ Ps. 18, 21—25: „Der HErr tut wohl an mir nach meiner Gerechtigkeit; er vergilt mir nach der Reinigkeit meiner Hände; denn ich halte die Wege des HErrn und bin nicht gottlos wider meinen Gott; denn alle seine

Rechte hab ich vor Augen und seine Gebote werfe ich nicht von mir, sondern ich bin ohne Wandel vor ihm und hüte mich vor Sünden. Darum vergilt mir der HErr nach meiner Gerechtigkeit, nach der Reinigkeit meiner Hände vor seinen Augen." Ps. 41, 13: „Mich aber erhältst du um meiner Frömmigkeit willen und stellest mich vor dein Angesicht ewiglich." Ps. 138, 8: „Der HErr wird's ein Ende machen um meinetwillen."

Diese Worte klingen so, als wäre David ein werkheiliger, tugendstolzer Pharisäer gewesen, und es kann wohl geschehen, daß pharisäisch gesinnte Leute, verblendet durch eine eingebildete Heiligkeit, sich auf David berufen, während auf der andern Seite erkenntnisschwache Christen solche Stellen nicht reimen und in Einklang bringen können mit den Stellen Heiliger Schrift, in welchen alle Selbstgerechtigkeit gestraft und entschieden verdammt wird.

Die pharisäische Selbstgerechtigkeit ist ein abscheuliches Gewächs, ein rechtes Unkraut der Hölle, vom bösen Feind gesät, das nicht nur auf diesem und jenem Herzensboden gedeiht, sondern sich tatsächlich in dem Herzen eines jeden Menschen findet und so lange wächst und zunimmt, bis es durch Gottes Gnade ausgerottet wird.

An der wahren Furcht Gottes und der rechten Demut und Frömmigkeit fehlt es ja in unsern Tagen so sehr, selbst auch da, wo man Gott noch dienen will. Das selbstgerechte Wesen hat schier das ganze sogenannte Christentum durchseucht; der geistliche Hochmut mit seinem giftigen Hauche zerstört die schönsten Blüten, verdirbt die edelsten Früchte. „Und wer es genau nimmt mit seinem inneren Haushalte, der weiß es an sich selber, daß die Eigenliebe, der Eigendünkel, der selbstgerechte Sinn am letzten weichen will; wenn alle Gegner aus dem Feld geschlagen sind, immer wieder erhebt er sich, und zur einen Tür hinaus geworfen — kommt er zur andern Tür wieder herein." (Majer.) Ja, die Selbstgerechtigkeit trägt ihr Haupt stolz und läßt selbst dann noch ihren Ruhm hören, wenn der Mensch auf dem Siech- und Sterbebette liegt und wie ein Wurm sich krümmt vor Ach und Weh. Solange die Lippen sich noch regen können, beteuert man, daß man ja doch rechtschaffen gelebt und wissentlich keinen Menschen beleidigt habe; daß man sich zur Kirche und zum Sakrament gehalten, auch fleißig gebetet habe und daher doch wohl zuversichtlich rechnen dürfe auf einen guten und möglichst großen Lohn in der Ewigkeit. Ach, wieviel Tausende von sogenannten Christen sterben so dahin auf dem vermeintlich besten und sanftesten Ruhekissen ihrer eigenen Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit und berufen sich dabei gar oft fälschlicher- und törichterweise auf David und andere Heilige des Alten Testaments. Wie mancher Seelsorger, wenn er ernstlich gegen die Sünde der Selbstgerechtigkeit warnte, hat wohl schon eine solche oder ähnliche Antwort bekommen: „Ach, Herr Pastor, Sie reden so viel vom alten Adam und von Sünde und Schuld,

und daß man immer mit dem Zöllner beten müsse: ‚Gott, sei mir Sünder gnädig!‘ Ich halte es mit dem frommen David und bete wie er: ‚Richte mich, HErr, nach meiner Gerechtigkeit und Frömmigkeit!‘ “ — Es ist darum sehr nötig, daß wir gegen die selbstgerechte Gesinnung, die sich auch so oft bei den Gliedern unserer Gemeinden findet, ernstlich Zeugnis ablegen und vor Selbstbetrug warnen.

Daß auch das Herz Davids und anderer frommen Leute des Alten Testaments von Natur ein günstiger Boden war für das Unkraut der Selbstgerechtigkeit, ist ja gewiß nicht zu leugnen; aber damit ist noch nicht bewiesen, daß sie dasselbe auch haben ungehindert wachsen lassen.

Wenn David betet: „Richte mich, HErr, nach meiner Gerechtigkeit und Frömmigkeit!“ so scheint es, wenn man nur auf den Wortlaut sieht, allerdings, als ob in dem Herzen Davids dieselbe Gesinnung gewesen wäre wie in dem Herzen des Pharisäers, welcher betete: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die andern Leute; ich faste, bete“ ꝛc. Und doch ist zwischen David und einem selbstgerechten Pharisäer ein himmelweiter Unterschied.

Daß David seiner Herzensgesinnung nach kein selbstgerechter Pharisäer war, daß er sich nicht für sündlos hielt und auch in den Augen Gottes und seiner Mitmenschen nicht als ein vollkommen Heiliger gelten wollte, das zeigen klar und deutlich seine offenen Bekenntnisse seiner Sünden, seine Bußgebete, sein Flehen um Gnade. „HErr, sei mir gnädig, heile meine Seele; denn ich habe an dir gesündiget“, so betet er Ps. 41, 5. Das Wort „Gnade“, „gnädig“ kommt in den Davidischen Psalmen einmal ums andere vor, und so steht David vor uns wie der demütige, bußfertige Zöllner im Tempel, wie der irrende, aber stets reumütig zurückkehrende Sohn, und mit dem stolzen, auf seine Gerechtigkeit pochenden Pharisäer hat er nichts gemein.

Wie kommt es denn aber, daß David in den angeführten Worten redet von seiner Gerechtigkeit und Frömmigkeit, und daß Gott ihn danach richten solle? Wie sind diese Worte zu verstehen und zu erklären?

Zweierlei ist hier zu beachten: einmal, welches die Veranlassung, und sodann, welches der Zweck einer solchen Redeweise war.

Ohne Veranlassung hat David nicht also geredet. Wenn es nun nicht pharisäischer Hochmut war, was hat ihn dann bewogen, gerade so zu reden? Er redet so, *weil er von seines Gottes und seinen eigenen Feinden dazu gedrängt wurde.* Den Leuten dieser Welt gegenüber, die den Gesalbten des HErrn lästerten, dem zänkischen, boshaftigen, blutdürstigen Volk gegenüber redet er also — und ist das unrecht? Und ferner: Wenn man von solchen Leuten persönlich angegriffen, geschmäht, fälschlich angeklagt und verfolgt wird, ist es dann unrecht, daß man sich darauf beruft, daß man Gott zu seinem Fels, zu seiner Burg und Stärke erwählt habe, daß man ihn liebe, auf seinen Wegen wandle und seine Gebote nicht von sich

werfe, daß man sich ernstlich vor Sünden hüte und darum ohne Wandel sei, das heißt, mit Wissen und Willen keine Sünde tue, ob man wohl weiß, daß man kein vollkommen Heiliger ist? Es handelt sich ja in solchem Fall nicht um diese und jene Fehler, von welchen man nicht frei ist, sondern um das ganze Herz, um den ganzen Wandel.

Ob auch Sünden, selbst schwere Sünden, mit unterliefen, so leuchtet doch dies aus allen Reden und Handlungen Davids klar und deutlich hervor, daß sein Herz und Sinn redlich und ohne Falsch war seinem Gott gegenüber, und darum war er im Vergleich mit den Gottesverächtern ein Frommer und Gerechter zu nennen. Dazu kommt, daß David von seinen Feinden mancherlei Sünden und Untugenden vorgeworfen wurden, von welchen er sich wirklich frei wußte, wie ja sein eigener Sohn Absalom ihn bei dem Volk als einen harten, ungerechten Richter zu verdächtigen suchte, indem er, wenn jemand mit einer Bitte zum Könige wollte, ausrief: „Siehe, deine Sache ist schlecht und recht, aber du hast keinen Verhörer vom Könige. O, wer setzet mich zum Richter im Lande, . . . daß ich ihm zum Rechten hülfe!“ 2 Sam. 15, 2—4.

Der 7. Psalm trägt die Überschrift: „Die Unschuld Davids, davon er sang dem HErrn, von wegen der Worte des Mohren, des Jeminiten.“ Dieser Mohr, Simei, hatte David geschmäht und fluchend ihm zugerufen: „Heraus, heraus, du Bluthund, du loser Mann! Der HErr hat dir vergolten alles Blut des Hauses Saul, daß du an seiner Statt bist König worden. Nun hat der HErr das Reich gegeben in die Hand deines Sohnes Absalom; und siehe, nun steckest du in deinem Unglück, denn du bist ein Bluthund!“ Dieser Mohr redete offenbar nur nach, was er andere und größere Leute hatte reden hören, oder war vielleicht gar für dies Teufelswerk gedungen worden. Man beschuldigte also David, daß er mit List, Mord und Totschlag Saul und seine Nachkommen um den Königsthron gebracht habe, obwohl man sehr gut wußte, daß David nichts dergleichen getan, daß er in dieser Beziehung rein, gerecht und fromm war; daß er seine Hand nicht an den Gesalbten des HErrn legen wollte, obwohl er wiederholt Gelegenheit gehabt hatte, den ihn ungerechterweise verfolgenden Saul zu töten.

War es da unrecht, ja, können wir uns nur darüber wundern, wenn David betete (Ps. 7, 9. 10): „Der HErr ist Richter über die Leute. Richte mich, HErr, nach meiner Gerechtigkeit und Frömmigkeit! Laß der Gottlosen Bosheit ein Ende werden und fördere die Gerechten!“? Und abermal (Ps. 35, 23. 25): „Erwecke dich, wache auf zu meinem Recht und zu meiner Sache, mein Gott und HErr! Laß sie nicht sagen in ihrem Herzen: da, da! das wollten wir. Laß sie nicht sagen: Wir haben ihn verschlungen!“

Der 17. Psalm trägt die Überschrift: „Gebet um gesunde Lehre und heiliges Leben.“ Der ganze Psalm zeigt, daß man David angegriffen hatte als einen falschen Propheten und Verführer des Volkes;

und David ruft klagend aus: „Ihre Fetten halten zusammen; sie reden mit ihrem Munde stolz. Wo wir gehen, so umgeben sie uns; ihre Augen richten sie dahin, daß sie uns zur Erde stürzen." War es da unrecht, daß er betete: „Sprich du in meiner Sache und schaue auf das Recht! Du prüfest mein Herz, und besuchest es des Nachts und läuterst mich und findest nichts" (das ist, keine Liebe zur Lüge und Unwahrheit). „Denn ich bewahre mich in dem Worte deiner Lippen vor Menschenwerk auf dem Wege des Mörders"?

Der 18. Psalm ist ein Danklied, welches David sang, als der HErr ihn errettet hatte von der Hand seiner Feinde und von der Hand Sauls, und er konnte in Wahrheit singen: „Der HErr tut wohl an mir nach meiner Gerechtigkeit und vergilt mir nach der Reinigkeit meiner Hände", das heißt: weil ich mich nicht an dem Gesalbten des HErrn vergriffen und meine Hände nicht mit Blut befleckt habe, darum hat Gott alle listigen Pläne und Anschläge meiner Feinde zu schanden gemacht und mich aus ihrer Hand errettet.

Der 41. Psalm handelt von der Belohnung der Wohltätigkeit mit Bosheit und Untreue. „Auch mein Freund, dem ich mich vertrauete, der mein Brot aß, tritt mich unter die Füße." Das ist nicht eine Weissagung auf den leidenden Messias, die David nur ausgesprochen, sondern die er auch tatsächlich an sich selber erfahren hat, und er konnte darum mit Recht beten: „Mich erhältst du um meiner Frömmigkeit willen und stellest mich vor dein Angesicht ewiglich", das heißt: Du, HErr, wirst nicht zulassen, daß ich zugrunde gerichtet werde von denen, die meine Wohltaten mit Bosheit und Untreue lohnen, ja, du selbst wirst mir ein gnadenreicher Vergelter sein.

So selbstgerecht und anmaßend darum die Gebete und sonstigen Aussprüche Davids auch klingen mögen, wenn man sie aus dem Zusammenhang reißt und die Veranlassung derselben außer acht läßt, so gewinnen sie doch eine ganz andere Meinung und Bedeutung, wenn man sie so liest, wie die Heilige Schrift allein gelesen werden soll.

In einer ganz ähnlichen Lage war ja viele Jahrhunderte später der Apostel Paulus. Und wenn irgend einer, so war er ein demütiger Jünger des HErrn, der nicht auf seine Gerechtigkeit und Frömmigkeit pochte, vielmehr sich den vornehmsten unter den Sündern nannte und allein Gottes Gnade und Barmherzigkeit rühmte. Als aber seine und seines HErrn und Heilands Feinde, die falschen Apostel, ihn schmähten und ihm allerlei falsche und schändliche Dinge schuld gaben, was tat er da? Obwohl er sich vor Gott nicht gerechtfertigt, das heißt, ohne Sünde, wußte, so ruft er doch den Korinthern zu: „Ich bin mir wohl nichts bewußt!" das heißt, ich weiß mich nicht schuldig der Dinge, die man mir schuld gibt, und fährt dann fort, sich selbst, seine Arbeit, seine Leiden und was er sonst zu tragen hatte, hoch zu rühmen gegenüber der Arbeit und den Leiden der falschen Apostel. (1 Kor. 4; 2 Kor. 11. 12.)

Wollte man nun David einen hochmütigen, selbstgerechten Phari-

säer nennen, weil er sich seinen und seines Gottes Feinden gegenüber verteidigt und sich dabei auf seine Unschuld, Gerechtigkeit und Frömmigkeit beruft, so müßte man, um konsequent zu bleiben, auch Paulus einen solchen Pharisäer nennen.

Was aber ist der Zweck einer solchen Verteidigung den Feinden gegenüber? Dem Apostel Paulus, als er seine Unschuld beteuerte und dann sich selbst rühmte, war es nicht zu tun um seine eigene Person und um eigene Ehre, sondern allein um Gottes Ehre, wie der ganze Zusammenhang deutlich zeigt. Genau ebenso stand es aber auch mit David. Er beteuert seinen Feinden gegenüber seine Unschuld und redet von seiner Gerechtigkeit allein zu Gottes Ehre. Und fragt man, wie das zugehen mag, und wie das möglich ist, so antworte ich: Also ist das möglich, wenn man seine Frömmigkeit und Gerechtigkeit nicht ansieht als sein eigen Werk und Verdienst, sondern als ein Werk der Gnade Gottes, als eine große und unverdiente Gnade: und so hat David seine Frömmigkeit und Gerechtigkeit angesehen. Daß dem so ist, tritt aus vielen Psalmen klar und deutlich hervor. Ps. 35 betet David erst: „Erwecke dich und mache dich auf zu meinem Recht!" Dann aber fügt er alsobald hinzu: „HErr, mein Gott, richte mich nach deiner Gerechtigkeit, daß sie sich nicht über mich freuen", Ps. 35, 23. 24. Und im 138. Psalm sagt er erst: „Der HErr wird's ein Ende machen um meinetwillen", und fährt dann alsbald betend also fort: „HErr, deine Güte ist ewig. Das Werk deiner Hände wollest du nicht lassen!"

Ähnliche Stellen gibt es noch viele, welche zeigen, daß David seine Frömmigkeit nicht ansah als etwas Selbsterworbenes, worauf er stolz zu sein Ursache habe, sondern daß er sie ansah als eine Gnadenwirkung und ein Geschenk der Güte Gottes.

Und wenn er nun von seiner Frömmigkeit redet als von seiner Gerechtigkeit, so tut er das nicht im Gegensatz gegen Gott, als wollte er ihm eine selbsterworbene Gerechtigkeit vorhalten, sondern er sagt so einmal, um damit anzuzeigen, daß er die ihm von Gott geschenkte Gerechtigkeit wirklich ansehe als seine Gerechtigkeit, als etwas, was ihm von seinem Gott zum Eigentum übergeben worden sei, und sodann redet er von seiner Gerechtigkeit im Gegensatz gegen die Gottlosen, seine Feinde, welche die Gnade Gottes verachteten, sich nicht fromm machen lassen wollten und eben darum Ungerechte, Gottlose waren und blieben.

„Nicht uns, HErr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre, um deine Gnade und Wahrheit!" (Ps. 115, 1) — dies ist der Grundton der Gerechtigkeit Davids und aller Heiligen Israels, und dieser Grundton klingt deutlich genug durch in allen ihren Reden von ihrer Gerechtigkeit und Frömmigkeit. Nicht um ihre Person war es ihnen zu tun, sondern um Gottes Ehre; und die Berufung auf ihre Frömmigkeit besagt im Grunde nichts anderes, als was das herrliche Bekenntnis Pauli besagt, nämlich: „Von Gottes Gnaden bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen", 1 Kor. 15, 10.

Alle diejenigen darum, welche sich in ihrem tugendstolzen, selbstgerechten Wahn auf David berufen und meinen, ihn zu ihrem Vorbild und Gewährsmann machen zu können, werden einmal sehr erschrecken, wenn sie nun erkennen müssen, wie sie sich durch ihre Gerechtigkeit ins Verderben gebracht haben, daß David aber um seiner Demut willen, und weil er allein vertraute auf die ihm aus Gnaden geschenkte Gerechtigkeit, ein Mann war nach Gottes Herzen und darum die Krone des Lebens erlangt hat.

Literatur.

Predigtentwürfe für kasuelle Zwecke von G. H. Trebel, ev.-luth. Pastor zu Hamilton, O. Im Selbstverlag des Verfassers.

Es war eigentlich nicht unsere Absicht, dieses Buch an dieser Stelle zu besprechen. Da wir jedoch hören, daß der Verfasser sehr empfehlende Anzeigen seines Buches an Pastoren unserer Synode gesandt hat, so glauben wir es unsern Lesern schuldig zu sein, das Buch einer kurzen Kritik zu unterziehen und sie mit seinen Vorzügen und seinen Mängeln und Fehlern bekannt zu machen. Es werden in diesem Buche, wie der Titel besagt, Dispositionen dargeboten, und zwar für Kasualpredigten, diesen Ausdruck in etwas weiterem Sinne genommen. Es wird hier eine große Fülle von Dispositionen dargeboten. So finden sich 300 Seiten von Dispositionen für Leichenpredigten, über 100 Seiten sind den Beichtreden gewidmet, und außerdem enthält das Buch eine Fülle von Dispositionen für Konfirmation, Erntefest, Missions-, Reformationsfest, Schul- und Erziehungspredigten, Weihreden 2c. Diese Entwürfe sind nicht für diesen Zweck besonders ausgearbeitet, sondern haben alle wirklich gehaltenen Predigten zugrunde gelegen, wie der Verfasser im Vorwort versichert. Bei der großen Fülle des Gegebenen liegt schon von vornherein die Vermutung nahe, daß das Gebotene von sehr verschiedenem Wert sein wird. Und diese Vermutung bestätigt sich auch bei genauerer Durchsicht. Man vermißt sehr die sorgfältige Auswahl. Es findet sich eine Anzahl guter, wohl brauchbarer Dispositionen neben vielen minderwertigen und auch wertlosen. Wir geben hier einige Beispiele von Dispositionen, die in der Form, in der Anordnung des Stoffes nicht Stich halten. Gleich auf der ersten Seite finden sich zwei Dispositionen, über welchen die Bemerkung steht: „Text beliebig zu wählen." Daß man textlose Predigten halten kann, können wir verstehen, und daß man textlose Kasualpredigten hie und da einmal wirklich hält, ist gewißlich nicht zu verwerfen. Auch in diesem Buche finden sich einige Dispositionen zu solchen Predigten. Aber daß man Dispositionen macht und nachher seinen Text dazu beliebig wählt, das ist uns unverständlich. Ferner werden zuweilen für dieselbe Disposition verschiedene Texte zur Auswahl angeboten, z. B. S. 172. 326 u. ö. Es hängt das damit zusammen, daß bei dem Verfasser die Dispositionen sehr häufig nicht aus dem Text herauswachsen und durch Meditation des Textes gefunden, sondern von außenher als fertige Schemata an den Text herangebracht sind. Der Verfasser hat eine Reihe Schemata, die häufig wiederkehren, z. B. das Schema: 1. Worin es bestehe, 2. auf welchem Grund es ruhe, 3. was es wirke; oder: 1. Was es heiße, 2. was es uns weise; oder: 1. als Lehrwort, 2. als Trostwort, 3. als Mahnwort. Daher kommt es

auch, daß manche Dispositionen wenig textgemäß sind. Der Text kommt nicht zu seinem Recht, oder wird falsch ausgelegt und angewandt (z. B. S. 57, 376). Eine weitere Eigentümlichkeit der Dispositionen, die wir auch nicht empfehlen können, besteht darin, daß sehr häufig die Anwendung hintenan gesetzt wird, anstatt sie organisch mit den Hauptteilen, der Darlegung der Sache, zu verbinden. So werden in der Ausführung mancherlei Wiederholungen unvermeidlich. (Vgl. z. B. S. 61, 114 f., 132 ꝛc.) Die Dispositionen sind auch keineswegs immer klar, es kommen vielmehr, und gar nicht so ganz selten, mancherlei Verstöße gegen die Logik vor. Wir geben ein Beispiel, in dem der zweite Teil identisch ist mit dem Thema und der erste Teil nicht unter das Thema gehört: „Des Christen Heimweh nach der Heimat. 1. Des Christen Heimat, 2. des Christen Heimweh nach der Heimat." (S. 174.) Solche und ähnliche logische Fehler in der Hauptteilung und noch mehr in den Unterabteilungen kann man ziemlich häufig antreffen (z. B. S. 394, 169 ꝛc.). Auch liebt es der Verfasser, sein Thema, oder die Teile, oder auch beides in Reime zu bringen, und das geschieht dann zuweilen auch auf Kosten der Klarheit und des guten Geschmacks. Wir geben einige Beispiele, die sich mit geringer Mühe sehr vermehren ließen: „Was bei betagten Alten doch niemals darf erkalten." (S. 117.) „1. Der Frage Wichtigkeit, 2. der Antwort Richtigkeit." (S. 144.) „Willst du Vergebung deiner Sünden erlangen? 1. Gott hat sie gnadenvoll verheißen; 2. doch lasse dich zur ernsten Buße weisen; 3. und lerne die Vergebung dankbar preisen." So lassen sich bei diesen Dispositionen manche Mängel und Fehler in der Form nachweisen. Auch der Inhalt ist nicht immer einwandfrei, besonders wenn von Bekehrung, von Buße, von Reue und Glauben die Rede ist (vgl. z. B. S. 398). Daß der Verfasser auch in der Gnadenwahlslehre die Stellung der Ohiosynode, der er gliedlich angehört, teilt, kann uns nicht wundernehmen. Er hat eine Disposition gegeben über Joh. 3, 16, einen Spruch, der von der Gnadenwahl nicht handelt. Sie geschieht natürlich intuitu fidei und ist nichts anderes „als derjenige Beschluß Gottes, diejenigen, an welchen der allgemeine Gnadenwille Gottes zur Ausführung gekommen ist, der verheißenen ewigen Seligkeit teilhaftig zu machen." (S. 619.) Wir können das Buch also nur mit großen Einschränkungen empfehlen.

Wir möchten bei dieser Gelegenheit zugleich darauf aufmerksam machen, daß Herr Pastor C. Groß von Fort Wayne in nicht zu ferner Zeit eine Sammlung von Predigtentwürfen über freie Texte herauszugeben gedenkt. G. M.

Opinions on Secret Societies. Collected and arranged by *William Dallmann*. Second edition, revised. American Lutheran Publication Board, Pittsburg, Pa. 1906. Preis: 5 Cts.; Dutzendpreis: 50 Cts.; Hundert: $3.50.

Dieser kleine Traktat, der nun in zweiter Auflage erscheint, gibt eine ganze Reihe von Aussprüchen von bekannten und berühmten Männern unsers Landes und auch des Auslandes über das Unwesen und die Gefahren der geheimen Gesellschaften. Es kommen nicht nur Prediger verschiedener Denominationen, sondern auch Präsidenten von Universitäten und Colleges, Herausgeber großer Zeitungen und Staatsmänner zu Worte. Das Schriftchen ist wohl geeignet, solchen die Augen zu öffnen, die da meinen, unsere Kirche stehe allein in ihrem Kampfe gegen die Logen. Es ist diesem Traktat eine weite Verbreitung zu wünschen. G. M.